

Pommersche Blätter

folge 2/3 - Jahrgang 62 - Stettin, den 18. Januar 1938

Meine Kameraden und Kameradinnen!

Der Gauleiter, Parteigenosse Schwede-Coburg, hat mich zum Beauftragten des Gauamtes für Erzieher im Gau Pommern ernannt. Ich habe am 13. Januar die Geschäfte übernommen.

Hinter uns liegen Jahre des Kampfes und der Arbeit! Vor uns liegt das Jahr 1938, über dem auch die Worte Kampf und Arbeit stehen werden.

Wir werden die Ziele und die Aufgaben, die uns das Gesetz der deutschen Revolution stellt, lösen, wenn wir als große Erziehergemeinschaft, als wirkliche Kameraden marschieren im Sinne des Führers!

Dr. Heinrich Küster



Hg. Dr. Küster, der als Altgardist seit 1928 in den Reihen der Bewegung steht und bei den Parteigenossen des Heimatgaus durch seinen kämpferischen Einsatz als Gauordner bekannt ist, war von April 1934 bis zum 1. Oktober 1937 als Erzieher an der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Kößlin tätig, ehe er als kommissarischer Studiendirektor an die Friedrich-Wilhelm-Schule (Oberschule für Jungen) in Greifenberg berufen wurde. Seine Erfahrungen als politischer Kämpfer und langjähriger verantwortlicher Erzieher konnte er bereits 1934 als Bezirksinspektor für den Regierungsbezirk Kößlin in den Dienst des NS-Lehrerbundes stellen. Gauamtsleiter Hg. Dr. Küster gehört ferner dem Rednerstößtrupp der Reichspropagandaleitung an. Bemerkenswert ist seine Tätigkeit als nationalsozialistischer Schriftleiter in der Kampfzeit der Bewegung. Von 1931 bis 1932 leitete er die nationalsozialistische Wochenzeitschrift „Die Fadel“, die bekanntlich in Stolp erschienen. Nach der Gründung der „Grenzzeitung“ stand er auch als Mitarbeiter der nationalsozialistischen Tageszeitung in ihrer härtesten Kampfzeit bei.

Die Forderung nach Kolonien — eine Lebensnotwendigkeit und Frage der Gerechtigkeit

Von G. Hoppe

Die Forderung nach Rückgabe unserer Kolonien wird immer lauter erhoben, und sie muß vorgebracht werden, bis ihr nachgegeben worden ist, wenn Deutsch- und leben und das Aufbauprogramm des Führers gelingen soll. Wir müssen immer wieder Harig, welche alten Rechte wir an unseren ehemaligen Schutzgebieten haben, und wie lebensnotwendig sie heute für uns sind.

In der Hauptsache haben wir zwei Begründungen für unsere Forderung: unser Bedarf an Rohstoffen, der trotz aller schönen Reden in unseren Nachbarländern nicht anders gedeckt werden kann als durch eigene Kolonien, und die ungerechtfertigte Wegnahme unseres alten Besitzes. Die Notwendigkeit, Deutschland mit Rohstoffen zu versorgen, beginnt jetzt wohl auch der Dummheit einzusehen, und allein die Tatsache der Verknüpfung des zweiten Vierjahresplanes hat wohl genügt, weiteste Kreise auf diese Frage hinzuweisen. In Bezug auf unsere alten Rechte aber findet man bisweilen doch noch die selbstsamten Vorstellungen. Wir Deutsche haben immer das Bedürfnis, unserem Gegner gerecht zu werden. Ist dieser Gegner nun gerissen genug in seiner Propaganda, so gelingt es ihm meist, uns mit den durchsichtigen Tatsachenverdrängungen einzufangen. Dazu soll einiges über unseren Rechtsanspruch auf unsere Kolonien hier noch einmal in aller Deutlichkeit herausgestellt werden:

So mancher meint im Hinblick auf unsere Kolonien: „Erobert ist erobert, das hat die Geschichte oft bezeugt, und mit der Eroberung ist eben ein Rechtsanspruch auf das Gebiet begründet, noch dem schönen Grundhabe: „Macht ist Recht“. Nach diesem Grundhabe ist die Welt bisher unter die Völker verteilt worden, ohne daß ihn jemand als unmoralisch bezeichnet hätte, so muß man ihn schließlich auch hier gelten lassen, so leid es einem tut.“

Wer das sagt, der verkennt völlig die unendliche Weisheit, Gerechtigkeit und Friedfertigkeit der Völker der Friedenskonferenz, insbesondere des Herrn Wilson. Sie betonen immer wieder, sie wollen mit den alten barbarischen Grundhabe einräumen, die Tatsache der Eroberung gäbe keine Besitzrechte, sie wollten ja auch gar keine Vorteile für sich, nein, nur Menschenfreundlichkeit veranlaßte sie, sich mit den deutschen Kolonien zu beschäftigen. Wer sie erhalten sollte, das würde in der Hauptsache durch das Interesse der Gebiete selbst bestimmt werden. So sagt z. B.:

Der 5. Punkt der 14 Punkte Wilson's:

„Es soll stattfinden: Eine freie, weitherige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche, die auf einer genauen Beobachtung des Grundhabe fußt, daß bei der Entscheidung aller solcher Souveränitätsfragen die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebenfalls Gewicht haben müssen, wie die berechtigten Ansprüche der Regierungen, über deren Rechtsmittel entschieden werden soll.“

Wenn also die Schwarzen mit uns zufrieden gewesen wären, wie gerne hätten uns unsere Gegner unsere Kolonien gelassen! Nichts lag ihnen ferner, als sich bereichern zu wollen, hatten sie doch nur für die Menschenrechte gekämpft. Aber leider, es ging wirklich nicht, zu ihrem größten Bedauern mußten sie in der

Mantelnote der Alliierten und Assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919 erklären:

„... Endlich haben die Alliierten und Assoziierten Mächte sich davon überzeugen können, daß die eingeborene Bevölkerung der deutschen Kolonien starken Widerspruch dagegen erhebt, daß sie wieder unter deutscher Oberherrschaft gestellt wird, und die Geschichte dieser deutschen Oberherrschaft, die Traditionen der deutschen Regierung und die Art und Weise, in der diese Kolonien verwandt wurden als Ausgangspunkte für Raubzüge auf den Handel der Erde, machen es den Alliierten und Assoziierten Mächten unmöglich, Deutschland die Kolonien zurückzugeben oder dem deutschen Reiche die Verantwortung für die Ausbildung und Erziehung der Bevölkerung anzuvertrauen.“

Aus diesen Gründen sind die Alliierten und Assoziierten Mächte davon überzeugt, daß ihre territorialen Vorschläge sowohl mit der vereinten Grundhabe des Friedens als auch mit den notwendigen Voraussetzungen für den künftigen Frieden Europas in Einklang stehen. Sie sind daher nicht geneigt, sie über das angegebene Maß hinaus abzugeben.“

Daß die Alliierten wirklich nicht an sich, sondern nur an die Wohlfahrt der nun endlich von den bösen Deutschen be-

freiten Gebiete dachten, zeigte sich dann ganz klar, als die deutsche Regierung meinte, wenn sie schon die deutschen Kolonien nähmen, dann müßten sie auch die deutschen Schulden in den Kolonien übernehmen. Wie ungerecht! Erst bekommen sie die Kolonien aufgefahll, so daß sie vor lauter Sorgen um das Wohl der Eingeborenen nachts nicht mehr schlafen können und nun sollen sie die Schulden noch dazu übernehmen? Nein.

„... Sie glauben, daß es ungerecht sein würde, ... diese Verbindlichkeit (die deutschen Schulden in den Kolonien) den Mandatsmächten aufzuerlegen, die, da sie vom Völkerbund als Treuhänder bestellt worden sind, keinerlei Vorteil aus diesem anvertrauten Gute ziehen werden.“ (Artikel III der Mantelnote.)

Und alles, was sie über die deutsche Miswirtschaft gelagt hatten, war lauter Wahrheit, die das Licht der Sonne nicht zu scheuen brauchte, was es doch niedergelegt in dem Mandatbuch der Union von Südafrika, dem Bericht über die Behandlung der Eingeborenen von Südwest durch Deutschland.

Traurigerweise hat es sogenannte Deutsche gegeben, deren landesverräterische Äußerungen den Alliierten bei ihrem Vorgehen noch eine Stütze waren. Und da die Herren Erzberger und Noske es ja bis zu Ministern gebracht hatten, konnten die Alliierten im Artikel I der Mantelnote erklären:

„... Bei dem Verlangen, daß Deutschland allen Rechten und Ansprüchen auf seine überseeischen Besitzungen entlasse, haben die Alliierten und Assoziierten Mächte in allererster Linie die Interessen der eingeborenen Bevölkerungen berücksichtigt, für die Präsident Wilson im fünften seiner 14 Punkte der Völkervertrag vom 8. Januar 1919 eingetreten ist. Es genügt, auf die deutschen amtlichen und privaten Zeugnisse vor dem Krieg und auf die im Reichstag besonders von den Herren Erzberger und Noske erhobenen Anträge Bezug zu nehmen, um ein Bild von den kolonialen Verwaltungsmethoden Deutschlands, von den grausamen Unterdrückungen, den willkürlichen Zwangsarbeiten und den verschiedenen Formen der Zwangsarbeit zu erhalten, die weite Strecken in Ostafrika und Kamerun entvölkert haben, ganz zu schweigen von dem alle Welt bekannten tragischen Schicksal der Hereros in Südwestafrika.“

Deutschlands Verlagen auf dem Gebiete der kolonialen Zivilisation ist zu deutlich zutage getreten, als daß die Alliierten und Assoziierten Mächte ihre Hand zu einem zweiten Verusche bieten und die Verantwortung dafür übernehmen könnten, dreizehn bis vierzehn Millionen Eingeborener von neuem einem Schicksal zu überlassen, von dem sie durch den Krieg befreit worden sind.

Außerdem haben die Alliierten und Assoziierten Mächte für notwendig erachtet, ihre eigene Sicherheit und den Frieden der Welt gegen einen militärischen Imperialismus zu sichern, der darauf ausging, sich Stützpunkte zu schaffen, um gegenüber den anderen Mächten eine Politik der Einmischung und der Einschüchterung zu verfolgen.“

So ist also der Raub der Kolonien nicht begründet worden mit dem Rechte des Eroberers, sondern mit der deutschen Miswirtschaft. Mit diesen Grundhabe sollte die Basis geschaffen werden für einen neuen, dauerhaften Frieden in der ganzen Welt. Leider war man einem grassierenden Irrtum verfallen.

Nur ehrliche, offene Politik, die verbunden ist mit ruhiger Kraft und der Achtung vor der Ehre und den Lebensrechten anderer Völker, Grundhabe, die nun seit fünf Jahren unter Politik bestimmen, kann Werte für die Dauer schaffen; sonst schwindet die Menschenwürde und heuchlerische Selbstlosigkeit, wie sie in Versailles sich zeigte, muß sich schließlich selbst ad absurdum führen. Wer auf dem Fundament der Lügen baut, der muß damit rechnen, daß das ganze Gebäude stürzt, wenn die Lügen, auf dem es steht, zusammenbrechen.

Und so sind die Behauptungen, die über die Arbeit Deutschlands in den Kolonien aufgestellt worden sind, zusammengebrochen. Auf die Dauer läßt sich eben die Wahrheit nicht unterdrücken. Die Herren Erzberger und Noske heute nur als Kronzeugen aufzuführen, wird wohl niemand mehr wagen. Und was das Mandatbuch antreibt, so ist bald die Zeit gekommen, wo es dem anfänglichen Engländer selbst peinlich wurde und die Väter sich ihres eigenen Kindes schämten. Da nahm der südwestafrikanische Landesrat am 29. Juli 1926 einstimmig folgende Entschlieung an:

„Es ist die Ansicht dieses Hauses:

1. Daß das **Blaubuch** der Union von Südafrika, Report on the **Natives of South West Africa and their treatment by Germany** Prepared in the **Administrators Office, Windhoek SWA**, January 1915, Presented to both Houses of Parliament by Command of His Majesty, August 1918, London Published by His Majesty's Stationary Office, in Kriegszeit vorgebracht wurde, nur die Bedeutung eines Kriegsinstrumentes hat, und daß die Zeit gekommen ist, dieses Instrument außer Wirkung zu bringen und alle Kopien dieses **Blaubuches**, die in offiziellen Akten und in öffentlichen Büchereien dieses Gebiets sich finden, auszuschließen und zu vernichten.

2. Daß die **Administration** gebeten werde, bei der **Unionsregierung** und der **britischen Regierung** vorstellig zu werden, dieses **Blaubuch** aus den offiziellen Akten dieser Regierungen zu tilgen.

3. Daß die **Administration** gebeten werde, die **Ratsamkeit** in Erwägung zu ziehen, bei der **Unionsregierung** und der

britischen Regierung vorstellig zu werden, alle Kopien des **Blaubuches** auszuschließen und zu vernichten, die in den öffentlichen Büchereien der betreffenden Länder, bei den offiziellen **Büchhandlungen**, die auf dem **Titelblatt** erwähnt sind, nämlich **His Majesty's Stationary Office** und **E. Ponsonby Ltd.**, Dublin, sich befinden.“

Mit diesem **Abrücken** vom **Blaubuch** ist nun bewiesen, daß die **Vorwürfe**, die man gegen **Deutschlands Kolonisationsfähigkeit** erhoben hat, ungerechtfertigt und von der gegnerischen **Kriegspropaganda** aus der Luft gegriffen worden sind. Damit aber ist anerkannt, daß der **Begründung** für die **Wegnahme** der **Kolonien** falsch ist. Gibt man sie uns jetzt nicht wieder, dann kann man nicht mehr auf **Recht** und **Gerechtigkeit** berufen, dann kann man nicht mehr in der **Waste** des **ungegennügigen Menschenfreundes** herumgehen, sondern dann begehrt man **offen ein Unrecht**, durch das das **deutsche Volk** in seinen wichtigsten **Lebensinteressen** bedroht wird, und gegen ein solches **Unrecht** anzukämpfen, ist unser aller **Pflicht**.

„Wie brauchen Kolonien genau so nötig wie irgendeine andere Macht“

(Der Führer am 11. 2. 1933.)

Versailles — der **Raub** der **Kolonien**, den die **Alliierten** schon während des **Krieges** in **Geheimverträgen** festgelegt hatten, war **Satzfache** geworden. Das von den **Alliierten** während des **Krieges** ausgefüllte **System** der **Mandate** ist nur ein **Deckmantel**, um diesen **Raub** zu **verschleiern**; denn „in **Frankreich** und **England** wurde vielfach der **Standpunkt** vertreten, daß es sich bei den **Mandaten** nur um ein **Abergangsstadium** handele und demnach die **deutschen Kolonien** nach einem gewissen Zeitraum **endgültig** **französisches** oder **englisches Kolonialgebiet** werden.“ (Der pol. Brief 9/1937.) Durch die **Wegnahme** der **Kolonien** würde das **deutsche Volk** nicht nur **wirtschaftlich** geschwächt, es würde ihm nicht nur die **Gleichberechtigung** abgesprochen, sondern es würde in seiner **Ehre** tief verletzt, indem man ihm die **Fähigkeit** absprach, **Kolonien** zu **verwalten**. Den **Vorwand** hierzu hatten den **Alliierten Zentrum** und **Marginalisten** mit ihren **Kolonialdebatten** im **Reichstag** der **Vorriegezeit** geboten, indem sie die **wenigen Angehörigen** einzelner in den **Kolonien** zu **Sensationen** größten **Formats** aufbauchten, so daß es den **Alliierten** in ihrer **Antwortnote** an die **deutsche Friedensdelegation** „genügte, auf die im **Reichstag** besonders von den **Herren Erzberger** und **Noske** erhobenen **Anfragen** Bezug zu nehmen, um ein **Bild** von den **kolonialen Verwaltungsmethoden** **Deutschlands** zu erhalten.“ Auf **Grund** dieser **Satzfache** ist es nicht zu **verwundern**, wenn während der **Systemzeit**, da **Zentrum** und **Marginalismus** das **Gesicht** des **deutschen Volkes** bestimmten, seitens der **Regierung** nichts für die **Rückgabe** der **Kolonien** getan wurde. Einem **Teil** des **deutschen Volkes** blieb es **vorbehalten**, den **kolonialen Gedanken** und die **Forderung** nach **Kolonien** **aufrechtzuerhalten**. Der **Führer** legte die **Forderung** nach **Kolonien** bereits in dem **Programm** der **NSDAP**. fest. So ist der **Kampf** von ihm **weitergeführt** worden, und das **Interview**, das der **Führer** der „**Sunday Express**“ am 11. 2. 33 **gewährt**, ist die **eindeutige Erklärung** über **Deutschlands** **Stellung** zum **Kolonialproblem**:

„Was unsere **Abersee-Kolonien** anbetrifft, so haben wir **koloniale** **Betreiber** keineswegs aufgegeben; auch dieses **Problem** muß **gerecht** gelöst werden. Es gibt eine **große Menge** Dinge, die **Deutschland** aus den **Kolonien** **beziehen** muß, und wir **brauchen** **Kolonien** **genau** **so** **nötig** **wie** **irgendeine** **andere** **Macht**.“

Am 18. 10. 33 erklärte der **Führer** in einem **Interview** mit „**Daily Mail**“:

„**Deutschland** hat zu viele **Menschen** auf seiner **Bodenschläche**. Es liegt im **Interesse** der **Welt**, einer **großen** **Nation** die **erforderlichen** **Lebensnotwendigkeiten** nicht **vorzuenthalten**. Die **Frage** der **Zuteilung** **kolonialer** **Gebiete**, ganz **gleich** **wo**, wird **aber** **niemals** **für** **uns** die **Frage** eines **Krieges** sein. Wir sind der **Aberzeugung**, daß wir **genau** **so** **fähig** **sind**, eine **Kolonie** zu **verwalten** und zu **organisieren**, wie **andere** **Völker**. Allein wir **sehen** in **all** **diesen** **Fragen** **überhaupt** **keine** **Probleme**, die den **Frieden** der **Welt** **irgendwie** **berühren**, da sie **nur** **auf** **dem** **Wege** **von** **Verhandlungen** **zu** **lösen** **sind**.“

Selbstverständlich **setzte** **eine** **bestimmte** **Bresse** in den **verschiedenen** **Ländern** **sofort** **mit** **Verdächtigungen** **Deutschlands** **ein**. **Genau** **so** **wie** **im** **Kaufe** **der** **Verhandlungen** **von** **Versailles** **die** **unerhörte** **Behauptung** **aufgestellt** **wurde**, **Deutschland** **habe** **die** **Kolonien** **als** **Ausgangspunkt** **für** **Raubzüge** **auf** **den** **Bandel** **der** **Erde** **benützt**, **so** **brachte** **man** **jetzt** **die** **Verdächtigung**, daß **Deutschland** **den** **Kolonialbesitz** **erstrebe**, **um** **damit** **Gründe**

für **eine** **Vermehrung** **seiner** **Flotte** **zu** **haben**. **Dieser** **Behauptung** **trat** **der** **Führer** **in** **seiner** **Friedensrede** **vom** **21. 5. 1933** **entgegen**:

„Da in den **verschiedenen** **Bressekommentaren** die **Meinung** **ausgesprochen** **wurde**, daß **diese** **Forderung** **nur** **ein** **Beginn** **sei** **und** **sich** **insbesondere** **mit** **dem** **Besitz** **von** **Kolonien** **erhöhen** **würde**, **erklärt** **die** **deutsche** **Reichsregierung** **bindend**: **Diese** **Forderung** **ist** **für** **Deutschland** **eine** **endgültige** **und** **bleibende**.“

Im **Memorandum** vom 7. März 1936 **spricht** **der** **Führer** **erneut** **die** **Erwartung** **aus**, daß **Verhandlungen** **über** **die** **Rückgabe** **der** **Kolonien** **eingeleitet** **werden**:

„Nach **der** **zunehmend** **erreichten** **endlichen** **Gleichberechtigung** **Deutschlands** **und** **der** **Wiederherstellung** **der** **vollen** **Souveränität** **über** **das** **gelamte** **deutsche** **Reichsgebiet** **sieht** **die** **deutsche** **Reichsregierung** **den** **Hauptgrund** **für** **den** **feinerseitigen** **Austritt** **aus** **dem** **Völkerbund** **als** **gehoben** **an**. **Es** **ist** **dabei** **bereit**, **wieder** **in** **den** **Völkerbund** **einzutreten**. **Sie** **spricht** **dabei** **die** **Erwartung** **aus**, daß **im** **Laufe** **einer** **angemessenen** **Zeit** **auf** **dem** **Wege** **freundschaftlicher** **Verhandlungen** **die** **Frage** **der** **kolonialen** **Gleichberechtigung** **sowie** **die** **Frage** **der** **Ernenung** **des** **Völkerbundsstatuts** **von** **seiner** **Versailler** **Grundlage** **geklärt** **wird**.“

Trotz **dieses** **Angebotes** **der** **freundschaftlichen** **Verhandlungen** **über** **die** **Kolonialfrage** **erfolgt** **von** **seiten** **der** **übrigen** **beteiligten** **Regierungen** **nichts**, **um** **Deutschlands** **gerechte** **Ansprüche** **zu** **befriedigen**. **Es** **werden** **große** **Pläne** **über** **die** **„Rohstoffverteilung“** **angekündigt**, **ja** **Herr** **Eden** **versieht** **sich** **sogar** **zu** **den** **kühnen** **Vorschlägen**, **daß** **ja** **Deutschland** **Rohstoffe** **laufen** **solle**. **In** **der** **Proklamation** **auf** **dem** **„Reichsparteitag** **der** **Ehre“** **Würnberg** **1936** **erteilt** **der** **Führer** **die** **Antwort**:

„**Unabhängig** **davon** **(Durchführung** **des** **Vierjahresplanes)** **kann** **Deutschland** **aber** **nicht** **auf** **die** **Wfung** **seiner** **kolonialen** **Forderungen** **verzichten**. **Das** **Lebensrecht** **des** **deutschen** **Volkes** **ist** **genau** **so** **groß** **wie** **die** **Rechte** **der** **anderen** **Nationen**!“

„**Wenn** **daher** **ein** **englischer** **Politiker** **erklärt**, **Deutschland** **benötige** **keine** **Kolonien**, **denn** **es** **könne** **keine** **Rohstoffe** **ja** **ohnein** **kaufen**, **so** **ist** **der** **Auspruch** **dieses** **Herrn** **ungefähr** **genau** **so** **gehrlich** **als** **die** **Frage** **jener** **bekannt** **en** **dourbonischen** **Prinzessin**, **die** **angehörig** **des** **nach** **Wrot** **brüllenden** **revolutionären** **Haufens** **verwundert** **meinte**, **weshalb** **denn** **die** **Menschen**, **wenn** **sie** **schon** **kein** **Brot** **besäßen**, **nicht** **Kuchen** **essen** **wollten**!“

Wenn **das** **deutsche** **Volk** **und** **das** **Deutsche** **Reich** **nicht** **fünfzehn** **Jahre** **lang** **ausgepreßt** **und** **um** **seine** **gelamten** **internationalen** **Ersparnisse** **gebracht** **worden** **wäre**, **wenn** **es** **nicht** **seine** **gelamten** **Auslandskapitalien** **verloren** **hätte**, **und** **wenn** **es** **vor** **allem** **nach** **seine** **eigenen** **Kolonien** **befäße**, **dann** **würden** **wir** **diese** **Aufgaben** **ebenfalls** **leichter** **zu** **meistern** **in** **der** **Lage** **sein**.“

In **der** **Reichstagsrede** **vom** **30. Januar** **1937** **trat** **der** **Führer** **der** **Kolonialschlüßel** **erneut** **scharf** **entgegen** **und** **weist** **die** **Behauptung**, **daß** **die** **Kolonien** **wertlos** **seien**, **zurück**:

„**Das** **deutsche** **Volk** **hat** **sich** **einst** **ein** **Kolonialreich** **aufgebaut**, **ohne** **irgend** **jemand** **zu** **berauben** **und** **ohne** **irgend** **einen** **Vertrag** **zu** **verlehen**. **Und** **es** **tat** **dies** **ohne** **einen** **Krieg**. **Dieses** **Kolonialreich** **wurde** **uns** **genommen**. **Die** **Begründungen**, **mit** **denen** **heute** **versucht** **wird**, **diese** **Wegnahme** **zu** **entschuldigen**, **sind** **nicht** **stichhaltig**.“

1. „Die Eingeborenen wollten nicht bei Deutschland sein.“ Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen und wann sind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe befehlen.

2. „Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden.“ Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde, wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entrisen zu werden.

3. „Diese Kolonien befehlen gar keinen wirklichen Wert.“ Wenn dieser Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb sie uns dann trotzdem vorenthalten werden.

Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien gefordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschließlich zu wirtschaftlichen.

Es ist klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, daß in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Änderung erleidet. Und Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer sofortigen und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr. Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.

Der Kampf geht weiter. Immer wieder erhebt der Führer die Forderung Deutschlands nach Rückgabe des dem Reich gehörenden Kolonialbesitzes, so in der Proklamation auf dem „Parteiitag der Arbeit“ Nürnberg 1937:

„Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren.

Kein anderes Volk kann eine größere Leistung auf diesem Gebiet aufweisen als wir. Die Zahlen, die Hr. Dr. Darré Ihnen in diesem Kongreß unterbreiten wird, sind glänzende Beweise für diese Behauptung. Allein, es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein.

Es ist daher die Forderung nach einem dem Reich gehörenden Kolonialbesitz eine in unserer wirtschaftlichen Not begründete und die Einstellung der anderen Mächte zu dieser Forderung eine einfach nicht verständliche. Deutschland hatte seine Kolonien einst diesen Mächten weder geraubt noch gestohlen. In einer Welt, in der man heute nur so von moralischen Wrauen trübt, wäre es angebracht, auch dies zu berücksichtigen!“

Auf dem Bückeburg bei der Erntedankfeier 1937:

„Wenn wir heute sagen, daß unser Lebensraum zu klein ist und daß wir daher unseren Lebensraum unbedingt durch Kolonien ergänzen müssen, dann geht es ein weißer Kopf irgendwo in der Welt daher und erklärt: „Was brauchen Sie Kolonien? Kolonien würden Ihnen gar nichts nützen! Sie können ja kaufen!“ — So geschieht sind wir auch, daß wir kaufen können, wenn wir Geld haben. Man hätte uns nur nicht erst 15 Jahre lang ausplündern sollen, dann könnten wir heute kaufen!

Es gibt reiche Leute, die sagen: „Reichtum ist eine Last, an der man sehr schwer zu tragen hat! Keiner sehne sich danach, daß auch er von dieser Last aufgebürdet bekomme!“ Nun möchte man meinen, daß, wenn Reichtum eine so schwere Last sein sollte, man davon froh sein müßte, etwas von ihr abzugeben. Allein, das wollen sie dann doch wieder nicht. So gibt es auch fremde Staatsmänner, die sagen: „Kolonien sind eine schwere Last.“ Aber sie wollen von dieser Last nichts abgeben! Sie sagen: „Kolonien haben gar keinen Wert!“ Aber trotzdem wollen sie dieses „Wertlos“ unter keinen Umständen dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben! Wenn ich vom rechtmäßigen Besitzer spreche, dann nur in einer Zeit und in einer Welt, die erfüllt ist von den Idealen völkerrechtlicher Gerechtigkeit und Sittemkeit. Und nach diesen Idealen haben wir Deutsche ja einst unsere Kolonien erworben, und nach anderen Prinzipien, die vom Standpunkt der Völkerbundsmoral aus schärfstens zu verdammen sind, haben wir sie verloren.“

Diese Worte des Führers sind nicht ohne Wirkung geblieben: er hat die Welt gezwungen, sich mit dem deutschen Kolonialproblem zu beschäftigen, und es fehlt nicht an einsichtigen Stimmen, die für eine Lösung des Problems zugunsten Deutschlands eintreten. So berichtet der „B. B.“ vom 9. 7. 37 über die Rede des U.S.A.-Unterstaatssekretärs Welles:

„Sodann stellte sich Welles voll und ganz auf die Seite Deutschlands hinsichtlich der Zerreißung des Versailler Diktates, indem er feierlich erklärte:

Wir sollten in den Jahren seit dem Versailler Vertrag gelernt haben, daß ein dauernder Friede nicht auf Rachegefühlen aufgebaut werden kann, daß Millionen von Menschen nicht gezwungen werden können, einer hoffnungslosen Zukunft ins Auge zu sehen, daß man von ihnen nicht erwarten kann, ihr ganzes Leben der Aufgabe zu widmen, Reparationen zu leisten für die angeblichen oder tatsächlichen Sünden oder Fehler der Führer einer früheren Generation in ihrem Vaterland. Männer und Frauen, die in solche Lage gedrängt werden, haben stets und werden stets die erste Gelegenheit ergreifen, um sich von solch unerträglicher Knechtschaft zu befreien. Ich glaube, daß die Leiden, an denen die Welt heute krankt, in erster Linie die fundamentale Ursache haben, daß die Ungerechtigkeiten und falschen Gebietsverteilungen nach dem Weltkrieg nie beseitigt oder behoben worden sind. Und diese Ursachen sind ganz offensichtlich sowohl politischer wie wirtschaftlicher und finanzieller Natur.“

Der „B. B.“ vom 3. 8. 37 berichtet über zeitgemäße Feststellungen des englischen Historikers Beazley zur Kolonialschuldlage:

Im Juli-Heft der Europäischen Revue berichtet Sir Raymond Beazley über die Entschuldigungsreise der deutschen Kolonialpolitik in Afrika 1890 und 1894.

Mit unendlichem Wagemut und größter Fähigkeit habe Karl Peters den Anspruch Deutschlands auf weite und wertvolle Gebiete erworben und in Uganda, wo Englands Bemühungen um Einflußnahme ziemlich erfolglos geblieben waren, das Vertrauen der Sultane zu Deutschland gewonnen. Aber mit einem Federstrich sei ein großes Kolonialgebiet (oder doch zumindest der sichere Anspruch darauf) durch den Sanktionsvertrag zurückgegriffen gemacht worden. Das sei 1890 gewesen.

„Drei Jahre später“, fährt Beazley fort, „legte ein gültiges Schicksal Deutschland eine einzigartige Entschädigung zu Füßen, die aber nach reiflicher Überlegung zurückgewiesen wurde.“ Hier habe es sich um ein Angebot Englands an Deutschland gehandelt, sich mit ihm in den zentralen Sudan so zu teilen, daß Deutschland ein großes Stück des heutigen französischen Zentralafrikas zugefallen wäre. Aber auf den energischen Protest Frankreichs hin, für dessen arafrikanische Pläne diese Gebiete eine erhebliche Rolle spielten, habe Deutschland ohne jede Entschädigung auf das englische Angebot verzichtet.

Beazley schließt seinen Artikel mit den Worten: „Selten hat eine große Nation (oder vielmehr ihre Regierung) sich unbedachter von großen, wiederholt dargebotenen Gelegenheiten zurückgezogen.“

Auf jeden Fall aber rechtfertigen diese Verzicht, wie sie dann auch in der Maroffopolitik vor 1911 geibt wurden, keineswegs das Bild eines Deutschlands, das immer und überall koloniale Expansion erstrebt und gegen jeden Nachbarn, sei er Rivale oder Freund, konspiriert, um diese Expansion zu ermöglichen.“

Der Publizist des **Pariser „Oeuvre“**, Georges de la Fouchardière, befaßt sich mit der Rede des Führers auf dem Bückeburg 1937 und geht vor allem auf die Kolonialfrage ein, zu der er u. a. sagt:

„Die Deutschen sind Kolonialisten, und das mehr als wir. Es gibt Platz in Afrika, sehr viel Platz. Deutschland werde dort das erlangen, was ihm fehlt, und das deutsche Volk werde dort ein fruchtbringendes Betätigungsfeld finden.“ („G.-A.“, 6. 10. 37.)

In dem **Westafrikanischen Freistaat** sprach sich der Vorsitzende der Nationalen Partei für die Rückgabe von Deutsch-Südwestafrika an Deutschland aus:

„Direktor van der Merwe, der Vorsitzende der Nationalen Partei des Südwestafrikanischen Freistaates, sprach auf einem Bloemfontein-Kongreß zum Südwestproblem. Er sagte dabei, in weiten Kreisen der Nationalen Partei herrsche die Ansicht, daß das Unrecht, welches Deutschland vor 20 Jahren zugefügt wurde, wieder gutgemacht werden müsse. Deutsch-Südwest sollte zurückgegeben werden an seinen rechtmäßigen Besitzer. Weiter wies der Redner auf die entsprechende Bestimmung der Mehrheit der bürgerlichen Bevölkerung hin. Im Hinblick darauf trete die Nationale Partei für eine Konferenz der Mächte ein.“ („B. B.“, 17. 10. 37.)

Größtem Verständnis begegnet der deutsche Kolonialanspruch in **Italien**. Die italienische Presse weist immer wieder auf die berechtigten Ansprüche Deutschlands hin. So schreibt die **Kolonialzeitung „Nazione Coloniale“**: Man müsse der tatsächlichen Lage Rechnung tragen und dem schaffenden deutschen Volke Gebiete zurückgeben, die sich für eine fruchtliche wirtschaftliche Expansion, zur Schaffung von Handelsniederlassungen

und als Abſahmärke der Erzeugniſſe des deutſchen Fleiſches eignen, außerdem aber die Verſorgung des Mutterlandes mit lebenswichtigen Rohſtoffen ſicherſtellen. Dann ſagt ſie wörtlich: „Die Taſſache, daß der Führer dieſe Frage aufgeworfen hat, bedeutet, daß ſie auch geſtört werden wird.“

Als einziger ausländiſcher Staatsmann hat der Duce das Recht Deutschlands auf Kolonien verteidigt. Er erklärte bei der 15. Wiederkehr des Tages, da der Marſch auf Rom ſtattſand: „Es iſt notwendig, daß ein großes Volk wie das deutſche Volk den Platz wieder erhält, der ihm gebührt und den es an der Sonne Afrikas inne hatte.“ („Angr.“, 29. 10. 37.) Dieſes ſtarke Eintreten Muſſolini für die Rückgabe der deutſchen Kolonien hat in Frankreich und England ſtarken Eindruck gemacht, wie die folgenden Berichte des „V. B.“ vom 30. 10. 37 zeigen:

„Das Kolonialproblem iſt hiermit in aller Form geſtellt“, ſchreibt die „Epoque“, „nicht mehr bloß von Deutschland, ſondern auch von Staaten und auch von der britiſchen öffentli- chen Meinung.“ Das „Echo de Paris“ beſtreitet dem Duce das Recht (!), die Kolonialfrage zu ſtellen, erklärt aber nichtsbeſto- weniger, daß Frankreich dem Reich nicht verweigere, an der Nutzung des afrikanischen Bodens teilzunehmen. Eine koloniale Verſtändigung ſönne aber nur im Rahmen einer allgemeinen Regelung (!) erfolgen, verbunden mit dem Verſprechen einer Reſpektierung der Verträge und einer Begrenzung der Rütungen auf der anderen Seite des Rheins. Die Außen- poliſtikerin des „Deuore“ verweiſt darauf, daß in Frankreich niemals eine ſo große Oppoſition gegen die Rückgabe der alten deutſchen Kolonien beſtanden habe wie in England. Frankreich werde jedoch niemals anders als im vollen Einvernehmen mit England handeln und niemals ohne eine Einſtägigung für die in ſeinen Kolonien ausgegebenen Gelder, alſo keine Rück- gabe ohne Gegengabe.

Für die Londoner Morgenpreſſe iſt die große Rede des Duce die Hauptmeldung des Tages. Sämtliche Blätter heben in ihren Oberſchriften die Friedensworte des Duce ſowie ins- beſondere die Sache hervor, mit denen er, ſich an die deutſchen Gäſte wendend, ſich über die Kolonialforderungen Deutschlands äußerte.

„Zwei Vorbedingungungen müßten in der Kolonialfrage erfüllt werden. Zunächst müßte eine genaue Erklärung abgegeben werden, was gefordert werde, und zweitens eine Verſicherung, daß ein Abkommen zu einer wirklichen Verriedung führe und nicht neue Forderungen auslöſe.“

Auſſchläßreich für die Haltung Englands in der Kolonial- frage ſind auch die folgenden Ausführungen, die dem „V. B.“ vom 29. 10. 37 entnommen ſind:

Seit drei Wochen erſcheinen in der „Times“ täglich Briefe führender engliſcher Poliſtiker zum Thema deutſche Kolonien. Alle, die dazu wirtlich etwas zu ſagen haben oder glauben, etwas ſagen zu müſſen, ſind mit einer Ausſüßlichkeit ans Werk gegangen, die eine Taſſache beſtimmt beweist: das Kolonialproblem iſt in England diſkuffionsreif geworden und alle poliſtiſchen Köpfe befaſſen ſich heute mit ihm.

Das iſt ein Fortſchritt. Ob es auch ſpruchreif geworden iſt, iſt eine andere Frage, die von den Brieffreibern der „Times“ nicht einheitlich beantwortet wird.

Die „Times“ ſelbſt verſuchen heute in einem Leitartikel die Fülle von Material, die jene Brieffüß angeſchwemmt hat, zu ſichten und einen Querſchnitt zu ziehen. Hier das Ergebnis, das wir in Stichworten aus dieſem Leitartikel herausziehen:

1. Es beſteht in Britannien ein ſehr weit verbreiteter Wunsch nach einer friedlichen Verſtändigung mit Deutschland, und zwar auf einer mittleren Linie zwiſchen denen, die über- haupt keine Veränderung des Verſailler Syſtems hnden wollen und jenen, die bereit ſind, die früheren deutſchen Kolonien in Buſch und Bogen als eine Geſte des guten Willens zurück- zugeben.

2. Die Zukunft der früheren deutſchen Kolonien kann nicht von Britannien allein entſchieden werden, wenn auch das Britiſche Reich den Löwenanteil geſchluckt hat.

3. Die britiſchen Dominions ſind an dieſer Sache beſonders intereſſiert. Einige ihrer Wortführer „zeigen aber eine er- findungsreiche Neigung, jedes Mandat aufzugeben, mit Aus- nahme ihres eigenen“.

4. Wir Briten ſind ſtolz auf unſere koloniale Leiſtung, aber es wäre eine Heuchelei, zu behaupten, daß keine andere euro- päiſche Kaſſe mit kolonialen Aufgaben betraut werden könnte.

5. Die Rückgabe von Deutſch-Oſtſfrika iſt unmöglich, da ihr unüberwindbare Schwierigkeiten verwaltungsmäßiger, wirt- ſchaftlicher und ſtrategiſcher Art entgegenſtehen.

6. Die beſte Lösung wäre vielleicht, wenn Deutschland durch eine gemeinſame Aktion von drei oder vier Kolonialmächten ein zuſammenhängendes Tätigkeitsfeld (!) in Afrika eröffnen werden könnte.

Bei den Beſprechungen der engliſchen und franzöſiſchen Staatsmänner in London nach der Deutschlandreiſe des Lord Haſſar, iſt die Kolonialfrage in all ihren Aſpekten erörtert worden; es habe Abererſtimmung darüber geherrſcht, daß ſie eine weitere Brütung erfordere.“ („V. B.“ vom 30. 11. 37.) Leider ſcheinen dieſe „weiteren Brütungen“ jener Kreiſe ſehr langſam vorwärtszuföhren oder haben ſie vielleicht noch gar nicht damit begonnen? Wann wird dort die Einſicht kommen, daß man gegen Lebensnotwendigkeiten auf die Dauer nicht ſtreiten kann; oft genug hat ihnen der Führer Gelegenheit geboten, auf freundschaftliche Weiſe dieſe für Deutschland un- erträglichen Verhältniſſe zu beseitigen. Die Völker haben in ihrem größten Teil Verſtändnis dafür; dieſes zeigen auch die folgenden Ausführungen von Bolens größter Wirtſchafts- zeitung „Gazeta Handlowa“, Waſchawa, 28. 11. 37:

„Im Grunde genommen iſt der Sachverhalt der, daß manche Völker gezwungen werden, für andere zu arbeiten, daß die Welt unter denen geteilt wird, die in ihren Händen den Welt- handel beſitzen, die über Abſatzmärkte verfügen, während andere Völker in ihrer Raubbarſchaft nur Funktionen nach Sklavenart ausüben und auf Gnade und Ungnade den Starken dieſer Welt ausgeliefert ſind.“

Wenn wir dieſe Taſſache hervorheben, ſo denken wir nicht einzig und allein an Deutschland, obwohl wir anerkennen, daß Deutschland Kolonien beſitzen muß. Und dieſes nicht nur deswegen, weil Deutschland vor dem Kriege Kolonien beſaß, weil es juriſtiſche Befehle in den Vordergrund ſchiebt, die den Beweis liefern ſollen, daß die Art. 119 und 127 des Verſailler Vertrages eine Erpreſſung waren, der ſich Deutschland als einem Akt der Gewalt beugen müßte.

Das heutige Deutschland mit ſeinen 67 Millionen Menſchen, mit ſeiner weit verzweigten Induſtrie, muß Kolonien beſitzen, weil es Rohſtoffe braucht, weil es irgendwohin ſeinen Beöllerungsüberfluß lenken muß, und weil für die wirtſchaftliche und kulturelle Exiſtenz Deutschlands Kolonien die Lebensfrage bilden ...“

Ein Ruhmesblatt für die deutſche Kolonialarbeit und damit eine Wiberlegung der Kolonialſchuldüge iſt das Urteil des amerikaniſchen Profeſſors Godſhall an der St.-Johns-Univerſität in Schanghai:

„Die deutſche Politik der Hilfsbereiſchaft, Zusammenarbeit und Gerechtiſkeit hat für alle Zeiten die Achtung und Be- wunderung des chineſiſchen Volkes gewonnen, und andere Völker täten gut daran, dieſes zu beherzigen und nachzuahmen.“

So geht der Kampf in der Kolonialfrage und er wird nicht eher ein Ende nehmen, bis Deutschland wieder im Beſiße ſeiner rechtmäßig erworbenen und unter Mühen und Opfern aufgebauten Kolonien iſt. Der deutſche Ergieher ſteht in dieſem Kampfe an der Front; er wird dem heranwachſenden Ge- ſchichte den kolonialen Gedanken einpflanzten, er wird die Jugend zu der klaren Erkenntnis führen, daß es hierbei um die Freiheit und die Ehre des deutſchen Volkes geht und jeder an dieſem Werte mitzuarbeiten hat. „Wir haben aus der Geſchichte geerbt, daß auf die Dauer das Leben nur den Völkern gegeben wird, die gewillt ſind, ihre Ehre vor der Welt zu vertreten.“ (Rede des Führers vom 24. 10. 33.)

Wp.

56 JAHRE

Kunsthandlung Richard Schoedel
 Vergolderei - Werkstatt f. Künſtleriſche Bildereinrah-
 mung - Gemälde guter Meifter - Kohlmarkt 18-19, 33562 **Jul. M. Böhlke**

Unsere gute Arbeit —
 unſer guter Ruf

3 Jahre Lehrer an der Deutschen Oberschule in Windhof, Südwestafrika

Von Studienassessor Walter Franke

In ganz Südwest gibt es in jedem Ort deutsche Schulen oder deutsche Abteilungen an Regierungsschulen. Drei davon sind von der Regierung unabhängige Privatschulen. Zwei deutsche Schulen führen bis zur Reifeprüfung, und zwar in Swakopmund und Windhof. Die erstere ist eine Regierungsschule, die Windhofer eine Privatschule. In Windhof gibt es noch eine deutsche Regierungsschule, die bis zur Untertertia führt. Außerdem hat Windhof natürlich eine Anzahl südafrikanischer Schulen.

Die höheren Schulen in Windhof und Swakopmund führen von der untersten Grundschulklasse bis zur Reifeprüfung. Sie zählen je 250–300 Schüler. Die Klassen von G I bis U II haben je etwa 25–30 Schüler, in der Oberstufe sind die Klassen höchstens 15 Schüler stark. Es kommen allerdings auch größere oder kleinere vor. Mädchen und Knaben sind etwa gleich stark vertreten, in der Oberstufe sind die Knaben meist in der Mehrzahl. Die auswärtigen Kinder, etwa die Hälfte, sind in Heimen untergebracht.

Das Schuljahr läuft in Windhof von Ende Januar bis Anfang Dezember. Es wird unterbrochen durch die sogenannten kalten Ferien im Juni/Juli, die drei bis vier Wochen dauern, und durch die Zehntageferien Ende September. Zu Oftern sind nur die Tage von Karfreitag bis Ostermontag frei, zu Pfingsten nur der Pfingstsonntag. Schulfrei sind außerdem noch einige andere kirchliche Feiertage und die staatlichen Festtage. Nach dem Schluß des Schuljahres im Dezember beginnen die 7–8 Wochen dauernden Sommerferien.

Der Schultag beginnt in der warmen Jahreszeit um 1/8 Uhr, in der kalten um 8 Uhr. Der Vormittag umfaßt 6 Unterrichtsstunden zu je 40 Minuten. An den Nachmittagen liegen von 5–1/7 Uhr die Unterrichtsstunden in Leibesübungen, Handfertigkeit und Gesang.

Die Arbeit war sehr anstrengend. Ich hatte nie weniger als 31 Wochenstunden, meistens mehr, d. h. also durchschnittlich 5–6 Stunden am Tage. Die Arbeit mußte geleistet werden in einem zunächst ungewohnten Klima. In der warmen Jahreszeit waren durchschnittlich 30 Grad im Schatten. Einmal moßen wir bei einer Reifeprüfung im November 38 Grad. Hitze frei gab es nicht. Besonders empfindlich war das Klima gegen Ende des Schuljahres im November, wenn vor der großen Regenzeit sich die Wolken sammelten und den Himmel bleiern lassend ließen, ohne die Erröschung des Regens zu bringen.

Der Unterricht stellte auch deshalb besondere Anforderungen, da wir gelegentlich in Gebieten lehrten, die nicht zu unsern Fächern gehörten. Sehr viel Mühe kostete mich der Unterricht in Englisch in der Oberstufe, in dem die Schüler nicht nur für die Forderungen einer deutschen Reifeprüfung vorzubereiten waren, sondern auch für die des südafrikanischen Matris. Durch dieses können sie die Berechtigung zum Studium an einer südafrikanischen Universität und zum Eintritt in die höhere Beamtenaufbahn erwerben. Auf Veranlassung der Schule nahm ich für meinen Unterricht an einem Korrespondenzkursus teil, indem ich 20 Lektionen neben meiner Tagesarbeit zu bewältigen hatte. Die mir zurückgelassenen Arbeiten waren günstig beurteilt.

In den ersten beiden Jahren lag mir neben dem Turnunterricht auch die Vorbereitung unserer Mannschaften für die innerhalb der Windhufener Schulen veranstalteten leichtathletischen und Schwimmwettkämpfe ob, bei denen es unser Ehrgeiz war, gegenüber den zahlenmäßig überlegenen südafrikanischen Schülern siegreich zu sein. Es ist uns gelungen, die meisten Votale für unsere Schule zu gewinnen, vor allen Dingen den Mannschaftspokal der älteren Schüler, um den natürlich der Hauptkampf entbrannte. Die Ausführung der Sportkämpfe innerhalb der deutschen Bevölkerung hat der gut geleitete Turnverein in der Hand. Die meisten unserer Schüler gehören ihm an.

Als ich nicht mehr den Turnunterricht leitete, wurde mir als besondere Aufgabe die Vorbereitung von Schulausführungen und Demonstrationen übergeben.

Dreimal veranstaltete ich in meinem Hause eine Arbeitsgemeinschaft für die Schüler der Oberstufe. Wir beschäftigten uns mit der Lebenshaltung der Germanen im Anschluß an eine Arbeit von Heusler und an Sagas. Einmal lasen wir Proben aus der deutschen Literatur der Gegenwart.

Oggleich der Dienst die Kräfte, besonders die Nerven sehr beanspruchte, habe ich ihn gern und mit Begeisterung getan. Die Südwest Kinder sind gesund und kräftig und gegen viele

Extrazelen abgehärtet. Ihr Denken ist wohl langsam, unbeholfen und gelegentlich träge, aber empfänglich für alle Art von Anregung. Die hervorsteckenden charakteristischen Eigenschaften der Südwest Jugend sind Aufrichtigkeit und Mut. In der Regel wird sich jedes Kind sofort stellen, wenn es etwas verbrochen hat, und die Strafe auf sich nehmen, ohne Ausflüchte zu suchen. Im Turnen ist es draufgängerisch, auf Pab, d. h. bei einem Ausflüg, unerbütlich. Angst vor Schlangen, Skorpionen und anderem Getier habe ich auch bei den kleinen Exkursionen nur selten wahrgenommen. Die Klassenausflüge gehören zu den schönsten Erinnerungen meiner Südwestzeit.

Die Tagesausflüge führen zu einem Berg oder einer Wasserstelle in der Umgebung Windhufs. In langer Reihe windet sich der schweigsame Zug durch den barmigen Busch über spitze Steine, auf dem herten, heißen, ausgetrockneten Boden; viele Kinder marschieren barfuß. Die Geschwindigkeit ist die der Eingeborenen, so daß der neu aus Europa gekommene Lehrer Mühe hat, zu folgen. Der Lagerplatz ist an einer schattigen Stelle, dort wird Holz für ein Feuer zusammengebracht, esst, an dem getocht wird. Dann wird darauf in dem landigen, feinsten Bett eines Trodenfüßlers gepielt, oder es werden in dem trüben, abgebanderten Wasser einer Pfütze in den Felsen Wasserflöschchen ausgeföschchen. Jungen und Mädchen tobten bis zur Untertertia gemeinsam und mit dem gleichen Ehrgeiz, sich auszuzeichnen.

Die mehrtägigen Ausflüge der oberen Klassen führen eine Gemeinschaft von 25–30 Personen auf einem gemieteten Lastauto in eines der riesigen Gebirge, das Trongo, die Brandberge oder die Nauffluft. Jede Geländeschwierigkeit wird von Fahrer und Schülern gemeistert. Abends wird irgendwo im Busch das Lager aufgeschlagen. Die Kochgruppe sorgt für Speise und Trank. Dann sitzt man um das Lagerfeuer bei Gesang und Geschichten, bis man müde sein den Bettelbandel aufrollt. Wenn die Nacht nicht zu kalt ist und die Moskito nicht zu grausam stechen, schläft man gut unter freiem Himmel bei Schalagabell und Spänengehül. Auf jeden Fall kehrt man nach einer solchen Fahrt erfrischt zur Schule zurück. Lehrer und Schüler haben sich bei dem rauhen aber herzlichen Pabton gut kennengelernt.

Die Südwest Kinder sehen nur in seltenen Fällen in dem Lehrer den Vater, mit dem sie verleben müssen, das Kalb auszutreiben. Er ist für sie ein Vole Deutschlands, der ihnen nicht genug von der Heimat ihrer Eltern erzählen kann. Er ist im besonderen ein Vole des neuen, wieder stark gewordenen Vaterlandes, von dem unsere Schüler voll Glauben und Hoffnung eine Heimholung ins Reich erwarten. Flaggen-ehrer, Gesang der Lieder der Deutschen und der Bewegung sind für sie sehr ernst genommene Handlungen. Wenn der Lehrer ihre Achtung und Freundschaft gewonnen hat, kann er in seinem Berufe sehr glücklich sein.

Das Kollegium umfaßte 14 Lehrkräfte, von denen 7 Studienräte oder -assessoren waren. Mit den etwa 50 deutschen Kollegen der anderen Schulen, auch Farmhufen, waren wir lose durch den Deutschen Lehrerverein von Südwestafrika verbunden. In diesem war ich in den beiden letzten Jahren Kassenwart und Schriftführer. Wir unterstanden dem Gau Ausland des NCB. Wir lernten uns nur gelegentlich kennen, da eine engere Zusammenarbeit die großen Entfernungen im Lande hinderten. Umso stärker waren wir auf die gegenseitigen Anregungen in unserem Kollegium angewiesen, zumal wir auch sonst von außerhalb nur wenig geistige Belebung erhielten. So war unsere Arbeitskameradschaft im ganzen eine gute. Besonders glücklich waren wir, daß wir in dem jetzt in Hamburg beschäftigten Oberstudienrat Dr. E. Wallberg einen Schulleiter hatten, der mit Weisheit, Vorgesandtheit und Bestimmtheit unser von uns allen geachteter vorzüglicher Kamerad war. Verliebt wurde unsere Kameradschaft durch gemeinsame Fahrten ins Land, die wir gern in den kalten Ferien machten. Da lernten wir die Namib, die Kalahari und den Busch bis zum Swakop kennen. Wenn man drei bis vier Wochen bei Durst und Schmutz, bei Hitze und Kälte, bei Jagdabenteuern und Erlebnissen mit den Eingeborenen zusammen auf einem Lastauto verbringt, dann bleibt einem nichts Menschliches bei dem Kameraden verborgen.

Außerhalb unserer Schularbeit waren wir in anderen Diensten im Deutschtum tätig, wenn es Zeit und Kraft erlaubten. Im ersten Jahre trat ich in den deutschen Pfadfinderbund, in dem fast die ganze deutsche Jugend Südwests ge-

fammelt ist. In einem wöchentlichen Schulungsabend besprach ich mit meiner Gruppe das Werden im neuen Deutschland, an den Wochenenden machten wir Märſche mit Kriegſpielen, zu Ostern hatten wir gemeinſame Lager mit andern Standorten von Südweſt.

In unſere Südweſter Zeit fielen die heftigen Kämpfe der Deutſchen untereinander und der Deutſchen mit dem ſüd-afrikanischen Weißlerungsſteil. Eine Zeitlang ſtand die deutſche Oberreaſſe im Mittelpunkt des Kampfes. Ein deutſcher Arzt, von perſönlichem Ehrgeiz getrieben, ſtrebte nach der Führung im Schulverein. Da er das Vertrauen der deutſchen Vo.ſgenossen nicht gewinnen konnte, hegte er gegen die, die ihm nicht genehm waren, ob ſie nun gute oder ſchlechte Deutſche waren. Die Gemüter der Deutſchen wurden lange Zeit verwirrt, bis die Partei die gemeinſchaftlichen Beweggründe durchſchaute und ihn fallen ließ. Es wurde viel Schmutz auf den derzeitigen Führer des Schulvereins, den Leiter der Schule und auf die Lehrerſchaft geworfen. Ein Sohn dieſes Arztes, der für ſeinen Vater Partei nahm, ohne die Lage zu überſehen, ſah 1934 in meiner Prima. Hier wurde zum einzigen Mal mein Verhältnis zu einigen meiner Schüler ernſtlich getrübt.

Wir Lehrer mußten uns geſchloſſen und einmütig gegen dies gefährliche Spiel eines unanſeren Geistes wenden. In dieſe Zeit eines ſich betriegenden Deutſchtums fiel das Verbot der Hitlerjugend in Südweſt, jeden Zuſammenfluß der deutſchen Jugend, das erſt nach zwei Jahren wieder aufgehoben wurde, und eine kurze Zeit ſpäter wurde nach einer Hausſuchung in den Räumen der Landesgruppenleitung die NSDAP verboten. Uns Lehrern wurde jede Art von poliſtiſcher Betätigung, ja ſelbſt die Zugehörigkeit zum Deutſchen Bund unterſagt. Es war uns klar, daß eine Hausſuchung in der Schule und eine Schließung unter allen Umständen vermieden werden mußten. Wir mußten unſere Arbeit in aller Ruhe tun können, damit wir unſeren Kindern das Gedankenſpiel des neuſchlandenen Vaterlandes mitzugeben vermöchten, ohne der argwöhniſchen Mandatsregierung verdächtig zu werden. Dank der ruhigen, zielbewußten und geſchicklichen Haltung unſeres Direktors Dr. Wallberg iſt es uns gelungen, unſere Jugend unbehelligt für

das nationalſozialiſtiſche Deutschland zu begeistern, und es iſt meine Überzeugung, daß unſere Schüler die großen Linien der neuen Zeit beſſer verſtehen gelernt haben als mancher Schüler in der deutſchen Heimat. Unterſtützt wurden wir Lehrer von den Eltern unſerer Kinder, von denen viele beſonnene Parteigenoſſen waren. Mit mehreren deutſchen Familien in Windhof und auf Farmen verband und verbindet uns eine beſondere Freundschaft.

Zu den andersſprachigen Bevölkerungsſteilen hatte ich nur Beziehungen durch das Tenniſſpiel und andere ſportliche Veranſtaltungen. Im letzten Jahre zog ein junges engliſches Ehepaar in ein Nachbarhaus. Mit ihnen wurden meine Frau und ich ſehr befreundet. In unſern Geſprächen wurde eifrig über Raſſenfragen, Sozialismus und über kleinere und größere Po.ſtit verhandelt. Mit ſeiner Familie britiſcher Nationalität ſchloſſen wir in Südweſt Bekanntschaft. Der Deutſche ſieht hauptſächlich in dem Buren den Nutznieher ſeiner kolonialen Arbeit. Noch heute iſt die wiſſchaftliche und kulturelle Führung des Landes in deutſcher Hand. Deutſch iſt die Sprache, mit der man in Südweſt am weiteſten kommt, obwohl es nicht dritte Amtſprache neben Engliſch und Afrikaans geworden iſt. In dem Minderwertigkeitsgefühl, unter dem viele Buren leicht leiden, beantworteten die Südafrikaner jede Anſerung deutſchen Selbſtbewußtſeins mit Argwohn, Feind und Haß. Abriſgens haben uns Geſpräche mit deutſchen Verwandten und Bekannten in Kapſtadt und unſere Beobachtungen dort gelehrt, daß der gute Bur dem Deutſchen näherſteht als der Engländer.

Unſere Südweſter Jugend wächſt in dem ſtolzen Bewußtſein heran, zu einer leiſtungsfähigen Herrentraffe zu gehören, die höher ſteht als Engländer und Buren. Eine Nachſchere des Engliſchen liegt ihnen fern. Ihre Sprache iſt Deutſch, und ihre Eltern geben ihnen dieſelben Vornamen, die in der Heimat üblich ſind. Sie bringen mit Freude das Opfer, das höhere Schulgeld für die deutſche Privatschule aufzubringen. Denn in der deutſchen Erziehung finden ſie eine Bürgſchaft für Erhaltung deutſcher Art in Südweſt. Ein Lehrer in Windhof kann ſtolz und glücklich ſein, mit an der Brücke zwiſchen der deutſchen Heimat und einem ſtarken und ſelbſtbewußten Deutſchtum in der Ferne zu bauen.

Nachſahet im Löwen-Dmucamba, Südweſtafrika

Von Karin Franke

„Heute wird durchgefahren.“ Wir hatten ausgiebige Raſt auf der katholiſchen Miſſion in Ntanganana. Sogar ein mit Vorſicht und bereitliegendem Gewehr genoſſenes Bad und friſche Wäſche. Es iſt ſehr heiß, auf der Miſſion wird uns ſagte, daß wir ſchwere Sandſtreifen vor uns haben. Alſo Nachſahet. Am Tage iſt es nur in den allerfrüheſten Morgenſtunden bis höchſtens 10 Uhr möglich, zu fahren. Dann „praſſelt der Lenz“ und der Kühler koſtet alle vier Meilen mit ſprude.nder Fontäne über. Dann heißt es warten, um wieder ein paar kümmerliche Meilen bis zum nächſten Siedepunkt zu machen. Und wir wollen doch ſoweit wie möglich kommen. Um 6 Uhr nachmittags ſoll es losgehen. Der Wagen wird ſo gepackt, daß man oben liegen kann, zwei müſſen immer abwechſelnd unten beim Fahrer ſitzen, denn für alle iſt oben nicht Platz. Decken und Wollſachen werden alſo herausgeholt, und man peilt ſich ſo gut wie möglich an, denn im Fahren iſt das Anziehen unbequem. Dann geht es los. Griffräder liegen Obſt und Zwiebelsäcke und Landjäger, kleine harte Dauerwürſte, heute wird nicht mehr abgeholt. Die Feldfläſchen hängen friſch geſüllt außenbords. Geſtäht mit frohem Mut und dem Geſicht der Sauberkeit, ein Wanderlieb ſchnetternd, fahren wir ab, bereit, alle Schwierigkeiten zu ertragen. Die Nacht wird dicht und dunkel, denn es iſt noch wenig Mond, nur die Sterne ſtut. n ſchwach über uns. Man ſieht wenig von der Umgebung. Unſere Strede iſt noch wenig von Autos befahren worden, mißſam ſucht ſich der Scheinwerfer die Spur im hohen Gras. Oben erſticht das Singen langſam, man rollt ſich in ſeine Sackhen, ſo gut es geht, das Rattern und Surren des Motors ſchlafert langſam ein. Schon ſind die erſten Stunden vergangen, man hat es kaum gemerkt, nur die Kälte nimmt zu, und bei der Lage von Hirsardin in einer zu kleinen Büſche

iſt an eine Veränderung kaum zu denken. Langſam wird alles ſteif.

„So, warum ſtehen wir denn?“ Keine Antwort, unten ſehen die Männer und betrachten ſich intereſſiert das linke Hinterrad. Wir ſehen ſchließlich auch mal durch unſere Gitterſtäbe.

„Banne.“
„Alles runter von oben, den Gummiſack raus, Feuer machen, damit wir was ſehen können.“

Um uns herum hohes, gelbes Gras. Wenn man die Augen zukneift, könnte man denken, es ſei ein deutſches Kornfeld, durch das ein ſandiger Felſweg führt. Wir ſind im ſogenannten Löwenomuramba. Von Holz weit und breit keine Spur, aber Holz müſſen wir haben. Die Männer gehen los nach verſchiedenen Richtungen und ſind im Augenblick in dem hohen Gras verſchwunden. Banne, Frierend ſieht man in einer endloſen Fläche mitten in Afrika, ein kümmerliches Feuerchen glüht endlich auf der Bad, von den Holzholern iſt nichts zu ſehen und zu hören. Wenn da nun in dem hohen, unüberſichtlichen Gras ſo ein Katzenbiß ſteckt? Wer heißt das? Die Ohren werden doppelt ſo lang und von den Augen hat man das Gefühl, ſie fallen gleich heraus vor Spannung. Ich will ja nicht ſteige ſein. Da höre ich Schritte und das vertraute Schreitgeräusch von Holz. Keine Pfeife ich unſern Biſſi, mein Mann antwortet. Gotschekand, zwei ſind zurück. Da erzählen ſie: „Kinder, ſaß hätten wir Euch gerufen. Wöſſig vor uns zwei glühende Augen, wir ſehen uns an. Ja, der andere merkt es auch. Was nun? Die Augen glühen reglos in das Dunkel, ſie ſind nur merkwürdigerweise rot. Iſt das ein Tier, oder nicht? Schließlich gehen wir näher ran, vorſichtig — wißt Ihr, was es war? Ein Baumſtumpf, der

Heize mit Gas!



Die ideale Gaſheizung breitet ſich immer mehr aus. Das Kaffeehaus Ponath, die Adolf-Hitler-Schule Braunsfelde, die Stadtparkſche und viele laudende andere Gaſheizungsanlagen bewähren ſich im Verſorgungsbezirk der Stadt Stettin aufs beſte. Verlangen Sie den unverbindlichen Beſuch unſerer Gaſheizungs-Pachleute. Wir beraten Sie jederzeit koſtenfrei.

Gasgemeinschaft

Installateurmeiſter
Pachhandel
Gaſwerk

Stettin

Kleine Domſtraße 20, Fernſprecher Nr. 31909

irgendwie Feuer gefangen hatte und leiſe glühte. Ihr müßt Euch das mal anſehen. Man denkt wirklich zuerſt, es iſt ein Tier.“

Befreiendes Gelächter löst durch die Stille. Stühende Baumſtämme ſind hier nichts Seltenes, niemand kümmert ſich darum, und wenn ein Wind kommt, ſo einſinkt er wohl oft genug einen Steppenbrand, ſo daß nachher ſtreckenweiſe rechts und links von der Bad alles ſchwarz und abgeſtorben iſt. Nicht etwa nur ein Stückchen, nein, Meilen und Meilen ſah ſich eine ſolche ausgebrannte Fläche neben der Bad hindehn. Erarrigt ſiehen die verſtockten Bäume auf dem ſchwarzen Grund, aber das Buſchwerk wächst nach dem Brande doppelt ſo ſchnell und bedeckt bald den dunklen Boden.

Inzwiſchen arbeiten die techniſch Begabten an dem Schlauch, und der Schaden iſt bald behoben. Wir ſtetter raſch wieder in unſer Lager. Aber ſchon gibt es wieder ein Halt. In dem hohen Gras iſt die Spur verloren gegangen. Nun gilt es ſorgfältig nach allen Richtungen hin abſuchen, bis wir ſie wieder haben. Dann muß einer langſam vorlaufen und dem Auto zeigen, wo es weiter geht. Na, dabei kommen wir ja auch nicht gerade ſchneller vorwärts. Aber nun wird die Spur wieder deutlicher, und der Fahrer gibt tüchtig Gas, um aufzuholen.

„Brrr — rüd.“ „Alles runter, ſchieben.“ Wir ſteden tief im Sand, im feinen hellgrauen, puderartigen Sand, in dem die Räder verzweſelt mahlen. Bald macht ſich ein penetranter Geruch nach verbranntem Gummi bemerkbar. Jetzt muß Gras und Buſchwerk gerüſt werden und unter die freigeſtaufelten Räder gedrückt werden, und dann: „Achtung — fertig — los. Hau — rüd, — ſchieben. — feſte alle ſchieben, feſte — feſte.“ Der Wagen kommt in Bewegung und nun hat er Fahrt. Buſ, alles ſchnauft und vor uns fährt der Wagen dahin. Er darf jetzt nicht halten, ſonſt ſißt er gleich wieder feſt. Manches Mal müſſen wir eine ganze Strecke hinterherlaufen, ſo gut es geht in dem ſchweren Dünenſand.

Lagerleben auf „Bad“ in Afrika

Von Karin Franke

„Wo werden wir heute abend Lager bauen?“ Wer weiß es. Jeden Abend ſchaffen wir in einer andern Gegend. Die Hauptſache iſt, daß am Lagerplatz auch genügend Holz fürs Feuer iſt, danach wird der Platz ausgeſucht. Stunden und Stunden ſitzen wir ſchon auf unſerm Wagen und „machen Strecke“, d. h. wir freſſen, die Dinnelheit benutzend, Meilen. Es iſt hundelalt, bis zur Naſe eingewickelt in alle warmen Sachen, die erträglich ſind, ſitzen wir müde und ſtumpf. Wann machen wir endlich Schluß für heute? Um uns herum dickeſte Dinnelheit des Afrikaſches. Aber noch kein richtiges Holz. An der nächſten günſtigen Stelle wollen wir wirklich halten. Endlich, dicht an der Bad ein größerer freier Platz, und unſer Schirmwerfer zeigt uns ſchönes trockenes Holz, d. h. große tote Bäume, die ihr laſtes, krummes Geäß unheimlich in die Luft ſteden. Das Auto ſieht, müſſig und mürrisch ſchält man ſich aus den Sachen. Der Spezialiſt für Feuermachen muß als erſter hinunter und ſchnell kleines Holz ſammeln. In ein paar Minuten ſladert ſchon ein luſtiges, kleines Feuerchen auf. Das löst ſchon eher, vom Auto zu ſteigen, man löſt ſich langſam aus der Erlarrung. Die Männer gehen mit Striden und einer Art los, um großes Holz zu holen. Bald hört man aus der Dinnelheit ein krafftſtöndendes, jungenhaft frohes Gebrüll: „Hau — rüd, hau — rüd“ und ſchon kraht und ſplittert es. Ein ſiegesfrohes „Horridoh“, und ſchwer ſchleppen vier Mann ſtandend einen Kieſenbaum durch das dicke Gebüſch an unſer Feuerchen, das wir ſchon vergrößert haben, aber das durch dieſen Baum erſt ſeine erforderliche Größe erlangt.

Kochgruppe an die Arbeit. Vom großen Feuer wird ein Kochfeuer abgetrennt. Es muß ſchon ſach ſein, am beſten eine Guckluſe von Herdplattengroße, worauf die Töpfe und Wannen gut ſtehen können, und dann muß innerwährend kleines Holz nachgelegt werden, die Zweige runderum um die Töpfe verteilt oder auf die Windſeite gelegt. Vom Auto poltern dumpf die Deſenbündel herunter.

Die Blechſoffer dienen als Tiſche, Stühle. Auch die ſchweren Mollerſtannen mit Waſſer brauchen wir. Die Frage an die Kochgruppe: „Was wollt Ihr für Lebensmittel haben? Es iſt ſchon ſpät, jeder hat Hunger, also irgendetwas, was ſchnell geht.“

„Hallo, gib uns Makkaroni, Fleiſch für Steaks, Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Tee und Zucker. Wenn da ſind, auch noch ein paar Zitronen. Ach ſo, Butter brauchen wir auch, und für morgen früh gleich Kaffee, eine Büchſe Milch, Marmelade und Brot. Außerdem die Kiſſe mit dem Eſgerät.“

So, nun haben wir uns aber eine friedliche Schlafstunde verdient. Gemütlich rollen wir uns wieder ein, der Wagen hat Fahrt, und alles macht einen guten Eindruck. Doch wir ſollten in dieſer Nacht keine Ruhe haben. Der Schlauch des linken Hinterrades wurde von einem böſen Geiſt verfolgt, und wir hatten nach ein paar Minuten wieder Panne. Jetzt wollte der Humor zu Ende gehen. Wieder ein Feuer auf der Bad angemacht, die Landſchaft genau dieſelbe. Flühend arbeiten der Fahrer und noch ein paar Leute an dem verdrückten Hinterrad. Gottlieb dankt erſt in unſerm herrlichen Kriegsſchloßſchirm ein paar gebratene Verſüßter in köſtlich duftender Soße. Der fluge K. hatte ſie am Abend vorher zurechtgemacht und vorige Nacht ſorgfältig in Glut vergraben, ſo daß ſie langſam hüßlich art und ſchmackhaft geworden waren. Jeder bekam einen Knochen in die Hand, der von Fett und Flüſſigkeit triefte, und friedlich laudend fanden wir um das kleine Feuer. Endlich war alles klar, man ſiegt wieder auf. Aber jetzt war es eilig kalt. Wie ſpät es war, wußte niemand, wir hatten nicht nach der Uhr geſehen. Wenn dieſe Nacht bloß vorüber wäre, war der einzige Wunſch.

Am Morgen begann es hell zu werden, und nicht lange darauf ſiegt ſtehend rot der Sonnenball über das gelbe Land. Wir ſchauten nach Wild, aber nichts war zu ſehen. Dies ſchien keine wildreiche Gegend zu ſein. Oh, nun war es doch wenigſtens hell und das war ſchon weſentlich beſſer. Der Wagen glitt auf guter Bad dahin und K. meinte: „Wenn jetzt noch eine Panne kommt, dann gibt es einen Schnaps.“

„Achtung — der Wagen ſtand.“ „Panne“, ſagte unſer Fahrer. K. reichte ihm wortlos die Flaſche. Es war halb ſieben Uhr, nun wollten wir nicht mehr weiter. Jetzt ſollte der Schaden erſt mal richtig geheilt werden, im übrigen Aufſettag bis zum Abend. Schnell runter vom Wagen, ein Feuer gemacht, einen guten, ſtarken Kaffee gebrüht, eine Zigarette und dann ging es ans Fräßen. Vier Stunden hat es abgedauert.

Zweiſer ſchrieben die Pfefferſögel und die grauen Kaladus mederten ein ſchabenfrohes „Aerr-aerr-aerr“.

Nun wird Waſſer in einem verbohnten und arg mangelnommenen Topf für Makkaroni aufgekocht, in einem zweiten für Tee. Auf einem Kiſſenbrett bei dem wechſelnden Licht des großen Feuers wird das Fleiſch in Scheiben geſchnitten, einer laßt und pfeffert es, dann ſchnell damit in die heiße Panne. Die Makkaroni werden ſchon ganz rundlich, und das Seewaffer iſt auch gleich ſoweit.

Ein weibliches und ein männliches Weſen haben immer zuſammen Kochgruppe. Bei drei Mädchen und vier Männern, den Fahrer ausgenommen, der ſelbſtverſtändlich nicht zu kochen braucht, wechſeln also die Partner täglich. Der Mann muß für das Kochfeuer ſorgen, Fleiſch ſchneiden und die heißen Töpfe aus der Gut holen, ſie muß den Küchensettel machen, das Eſſen zubereiten, austreten und ſüß das erlaubte Mäſeln, Knurren und Krillieren der Wartenden ertragen. Die Steaks präſſen in der Panne, ſie müſſen gewendet werden, aber man kann vor Hitze ſamm an das Feuer, ſchon ſchlägt die Flamme in die Panne und ein brenzlicher Geruch verbreitet ſich. Runter mit dem Ding. „Buſſen“, brüllt einer von den ſau auf den Deſenbündeln Liegenden.

„Menſch, Du ſannſt ja nicht puſten.“

„Nimm doch die Panne zur Seite.“ „Ach Du lieber Himmel, na, die Steaks werden ſchon ſchmecken“, eine andere Stimme. „Sch werde mir mal lieber was vom Wagen zu eſſen holen.“ „He, poß doch auf, auf die Makkaroni, da iſt ja der Deckel wieder reingefallen.“

„Nun mach doch endlich den Tee fertig, der kocht ja ſchon lange, ich hab ſolchen Durſt.“

Und das alles bei glühender Hitze des Feuers, über das man gebeugt ſieht. Für acht hungrige Leute ſucht man etwas zulaufzubringen, daß einem der Kopf aber wirklich raudt. Nur erſt mal eine Panne Steaks fertigmachen und ſoeben eins in die Faust drücken, dann haben ſie für eine Weile zu tun und die Kochgruppe Ruhe.

„Das wäre erleblich.“ Friedlich laudend, leiſe medernd über das zu zähe Fleiſch und die nicht gar geſchnehten Makkaroni ſitzen alle um das Lagerfeuer, auf ihre Kompanien und Koffer geſchaut. Nachher hat es doch ganz gut geſchmeckt. Erſchöpft und mit glühendem Geſicht ſißt der weibliche Teil der Kochgruppe da und verpuſtet. Es hat ja doch die meiste Arbeit davon, und jede von uns iſt froh, wenn der Tag überstanden iſt und man für zwei Tage Ruhe hat. In einem Benzintinn, das ſorgfältig vor der erſten Benutzung ausgekocht wurde, ſiekt der Tee, man trinkt Unmengen davon. Von vorn brennt

einen das Feuer an, die Haut im Gesicht spannt sich zum Blauen. Von hinten schleicht sich die Eisfäule der afrikanischen Nacht heran. Von Zeit zu Zeit muß man sich umbreien. Da holt einer aus seinem Koffer eine geheimnisvolle Flasche heraus. „Kinder, heute vor zehn Jahren ist meine Großmutter gestorben, da müssen wir doch einen Schluck drauf trinken, sie war eine schrecklich nette Frau.“ Die Flasche kreist und jeder trinkt je nach Gleichmut und Bedürfnis einen großen oder kleineren Schluck. Es gibt viele solche Anlässe. Eigentlich haben wir Alkohol nur für Krankheitsfälle da. Hysteriker fühlen sich manche sehr stark erfrischt, und vorbeugen ist immer besser.

Der Tag war anstrengend, Müdigkeit senkt sich auf alle, und einer nach dem andern tastet sich zu seinem Deckenbündel. Dicht am Feuer wird die riesenhafte, vom Fahrer mitgebrachte Zeltplane ausgebreitet, auf der fast alle Platz finden. Aber die Ehepaare bauen lieber ihr Lager zu beiden Seiten des Feuers. Rasch ist man aus den Kleidern. Die Jäger haben

ihre Gewehre schußbereit neben sich. In ein wurstartiges Gebüebe verbanzelt liegt jeder in seinem Schlafsack zusammengerollt. Auf das Feuer sind dicke Stämme gehoben worden, leise knistert und glüht es vor sich hin. Hier und da erkönt schon ein harmonisches Schnarchen.

Wir sind in einem unheimlichen Dickbusch, kaum zehn Schritte weit ist man schon von dichtester Dunkelheit umgeben. Einer kommt auf den Gedanken, die Geschichte zu erzählen, wo ein Löwe an das Lager von Schuttrüppeln gekommen war und einen Soldaten in seinem Deckenbündel aus dem Kreis seiner Kameraden herausgeholt hatte. Die andern hatten, als sie das bemerkten, sofort losgeschossen. Da hatte der Löwe seinen Mann fallen gelassen und war abgezogen. Schön muß das sein, in dem Rachen eines Löwen aufzuwachen.

Na, dann wollen wir mal getrost einschlafen mit dieser schönen Geschichte. Aber uns die Sterne.

De Muddersprat

Wer leiw hett sine Muddersprat,
verget sei nümmermir.
Dat is 'ne harterquid'nde Sat,
— un mark di dat as Lhr:
Bei heimatliche Sprat tau hür'n
up frömde Ohr, in wiede Zirn.
Wo ward dat Hart so wid, so wid,
erklingt ein leiwes Himatslid.

Dat is de Ton, dat säute Wurt,
mit Muddermelk insag'n.
Un nümmer kann ein frömder Art,
— dat wir sühr tau beslag'n, —
uns sone büre Mitgift row'n
as Muddersprat un Mudderglow'n.
Wer dese Schäge deit veracht'n,
de is as Minsh nich tau betracht'n.

A. Fiehm.

Aufbruch

Das Land hallt wider von unserm Tritt,
das Falsche sinkt, das Morische fällt,
wer mit uns fühlt, geht mit uns mit,
wirft hinter sich die alte Welt.
Die Fesseln brechen, wir sind frei,
und durch die Reihen hallt ein Schrei:
Aufbruch!

Haß und Gemeinheit uns berennt,
das reißt uns stolzer nur empor,
wir sind durch Zwietracht nicht getrennt,
wir stürmen gläubig weiter vor.
Wie hart und schwer der Kampf auch sei,
durch unrei Reihen hallt der Schrei:
Aufbruch!

So brich zusammen, alte Welt,
in Größe steht das Neue auf,
kein Gattein uns in Ruhe hält,
kein Trugbild hemmt den Siegeslauf.
Das Volk stürmt vor, das Volk ist frei,
und durch die Gaur hallt der Schrei:
Aufbruch!

Otto Lisch.

„Bolkhafter Deutschunterricht“

Nach Richard Mehlems gleichnamigem Buch

Von Hermann Saß, Stettin

Niemaß lag das Ziel der Erziehung so eindeutig fest als in unsern Tagen, aber auch niemaß lastete die Verantwortung so schwer auf den Schultern des einzelnen Erziehers als seit dem 30. Januar 1933. Wenn der Führer nach der Macht-ergreifung vor seinen SA- und SS-Führern erklärte, daß die Revolution erst dann als gelungen anzusehen sei, wenn es gelingt, die Menschen zu dem Ideal zu erziehen, das dieser Revolution ihren Sinn gab, so gelten diese Worte darüber hinaus für jeden, der im neuen Deutschland irgend etwas mit Erziehung zu tun hat, insbesondere aber für diejenigen, deren Erziehung Beruf und damit Lebensaufgabe ist. Jeder Erzieher steht im Dienst der Vollenbung der nationalsozialistischen Revolution und wird dadurch zum Bausteiner an dem Fundament des ewigen Deutschland. Er ist nach dem Vermächtnis Hans Schemms ein „Wdhauer am Antlitz der Nation“, der verantwortlich ist für das Gepräge, das unser Volk in der nächsten Generation zur Schau trägt.

Alle Erziehung im Deutschland Adolf Hitlers hat nur einen Nährboden, und das ist die Volksgemeinschaft. Von ihr empfängt der Erzieher seinen Auftrag, von ihr nimmt alle Erziehung ihren Ausgang. Diese Volksgemeinschaft fest und unerzitterlich zu schmieden, ist letztes und höchstes Ziel aller Erziehungsbestrebungen.

Die Erzieher fortgesetzt in lebendigste Beziehungen zur Volksgemeinschaft zu stellen und sie immer wieder auf das Ziel ihrer Arbeit auszurichten, ist Aufgabe der politischen Erziehung, wie sie von der Partei, ihren Gliederungen und Verbänden in der mannigfachen Form betrieben wird. Den Weg jedoch, der zu diesem Ziel führt, muß sich jeder Erzieher selbst bereiten, d. h. er muß sich über die Frage: Wie erziehe ich zur Volksgemeinschaft? selbst Klarheit verschaffen. Die Lösung dieser Aufgabe ist nicht nur seine ureigenste Angelegenheit, sondern auch die vordringlichste. Mit diesem Problem hat er täglich zu ringen und sich anseinandergucken, denn täglich tritt er vor deutsche Kinder, die er fest zu verankern und zu verwurzeln hat in der alle umfassenden Gemeinschaft, die da heißt „deutsches Volk“. Diese Aufgabe kann aber nur von einer Erzieherchaft geleistet werden, die den Weg als ganzes klar übersehen und ihn in seinen einzelnen Abschnitten genau kennt.

Bei der überaus starken beruflichen und außerberuflichen Beanspruchung wird der einzelne Erzieher jede Hilfe, die ihm in diesem Ringen und Suchen von außen her zuteil wird, dankbar begrüßen und sie umso mehr schätzen, wenn sie ihm möglichst weiten Spielraum läßt zu eigener schöpferischer Tätigkeit und Entfaltung.



MAGGI'S Suppen-Würfel

enthalten alle Bestandteile hausgemachter Suppen, also schon alles, was zu einer nahrhaften und wohlschmeckenden Suppe gehört. Man braucht sie nur kurze Zeit mit Wasser zu kochen, aber genau nach der einfachen Kochanweisung auf jedem Würfel. Ein Würfel kostet 10 Pfg. und reicht für gut 2 Teller.

In diesem Sinne wendet sich R. Mehlum mit seinem Buch „Volkshafter Deutschunterricht“ an die deutsche Erzieherschaft. Das Problem, mit dem er sich auseinandersetzt, läßt sich kurz auf folgende Fragen bringen: Wie ist der Deutschunterricht zu gestalten, um seinen Beitrag zur deutschen Volkserziehung zu liefern? Die Antwort auf diese Frage lautet etwa: Inwieweit will die Kinder heranzuführen an die „völkischen Keimkräfte“, die den einzelnen Unterrichtsstoffen innewohnen.

Welches sind nun die „völkischen Keimkräfte“, und welcher Mittel bedarf es, sie in den einzelnen Unterrichtsstoffen bloßzulegen?

Diese Frage ist in ihrem ersten Teil ein Ruf zur Befinnung, während sie im zweiten Teil zur Wegweisung auffordert. So will Mehlum sein Buch gewertet wissen. Es soll Befinnung und Wegweisung sein.

Die „völkischen Keimkräfte“ offenbaren sich dem Erzieher einzig und allein in seinem Volk. Da uns der Nationalsozialismus die Augen dafür geöffnet hat, daß Volk nichts Zufälliges, sondern etwas durch Blut und Rasse schicksalhaft Geformtes ist, so kann der Erzieher zu den „völkischen Keimkräften“, ihrem Wesen und Wirken nur vorhinein, indem er sich Kenntnis verschafft von der rassistischen Verwurzelung seines Volkes. Hier ist wenig, ja gar nichts gelernt, mit einer äußeren Kenntnis der Völker des deutschen Volkes.“ Wir wollen annehmen, daß in vielen Fällen das Erscheinungsbild mit dem Seelenbild nicht übereinstimmt; denn immer müssen wir uns vor Augen halten, daß unser Volk das Ergebnis einer Rassenmischung ist. Ausschlaggebend für die Beurteilung ist allein die seelische Haltung. Darum muß der Erzieher die Rassenleertunde zur Grundlage seiner gesamten Arbeit machen; denn nur sie allein offenbart ihm „die Grundkräfte seines Volkes“. Mehlum sieht daher in der rassenethischen Grundlegung den „Angekpunkt jeder völkischen Schulenerneuerung“ und den Kern der Lehrere Arbeit überhaupt, ohne die es unmöglich ist, in dem Kinde rassistisches Empfinden, Rassenbewußtsein und Rassenstolz zu wecken, ihm eine rassistische Haltung zu geben, auf Grund deren es die Welt „durch die rassistisch gebundene deutsche Seele“ anschaut.

Nachdem er so die Plattform umrissen hat, von der aus in der völkischen Schule allein die Erzieherarbeit zu leisten ist, wendet er sich der praktischen Unterrichtsgestaltung zu.

Von der rassistischen Grundlegung kommt er zur Förderung der Deutschkunde. Sie ist ihm der gemeinsame Mittelpunkt, um den die einzelnen Unterrichtsfächer in enge Beziehungen zueinander treten. Er faßt unter Deutschkunde alle Fächer zusammen, die Kunde geben vom deutschen Wesen. Da uns letzteres in seiner ganzen Tiefe erst durch die Rassenleertunde erschlossen wird, so hat die Deutschkunde nur dann Sinn, wenn sie rassistisch fundiert ist; denn nur die rassistisch fundierte Deutschkunde kann alle Arbeitsgebiete der Schule und ihre Lehrstoffe auf ihre „völkischen Keimkräfte“ durchleuchten.

Da das Bildungsamt der Schule seinen Ursprung aus den verschiedensten Lebensäußerungen des Volkes herleitet, drängt es sich auch auf verschiedenen Wegen an den Schüler heran. So gesehen hat die Fächerung des Bildungsplanes seine volle Berechtigung. Nur muß das einzelne Fach stets ausgerichtet bleiben auf das Gesamterziehungsziel, indem es bemüht bleibt, „völkische Keimkräfte“ aufzuzeigen. Damit haben wir eine wichtige Handhabe für die Stoffauswahl in den einzelnen Fächern in der Hand. Schon seit Jahren kämpft die Erzieherschaft verzweifelt aber erfolglos gegen die Stofffülle in den einzelnen Fächern. Und das kam daher, weil sie keinen Maßstab hatte, mit dem sie über den Wert oder Untwert eines Lehrstoffes entscheiden konnte. Endlich gibt ihr das mit neuen Deutlichkeit und eindeutig festgelegte Erziehungsziel die Waffe in die Hand, dem Götzgen Stoff energisch zu Leibe zu gehen. Alles, was keine völkischen Keimkräfte in sich trägt, ist ohne Wert als wertlos über Bord zu werfen; das aber an sich wertlos bleibt, wenn wir nicht eindringen in das Wesen und den Ursprung der Tatsachen, wenn die entscheidenden Beziehungen und die wirkenden Zusammenhänge verkannt bleiben, wenn aus den Wirkungen die Ursachen nicht erkannt werden.

Damit der Schüler zu einem in sich geschlossenen Weltbild gelangt, erhebt Mehlum die Forderung nach einer deutschkundlichen Gesamtschau. Sie stellt die „innere Verbindung der einzelnen Fächer“ her. Jeder Lehrer hat sich die Frage vorzulegen: Kann ich von dieser oder jener deutschkundlichen Erkenntnis eine Brücke zu andern Fächern schlagen? Verhältnismäßig einfach liegen die Dinge, wenn alle Fächer in der Hand eines Lehrers liegen. Schwierig jedoch gestaltet sich die deutschkundliche Gesamtschau, wenn die Fächer auf verschiedene Lehrpersonen verteilt sind. Um sie auch in diesem Falle zu ermöglichen, schlägt Mehlum vor, die „Gestaltungsfächer“ möglichst in eine Hand zu legen. Das ist ein Vorschlag, der in den

Volksschulen schon immer Berücksichtigung gefunden hat. Darüber hinaus aber regt er die Einrichtung von etwa zwei Blodstunden an. Er will zweimal zwei Wochenstunden zusammenlegen, um dadurch dem Lehrer Gelegenheit zu einer deutschkundlichen Gesamtschau zu geben, d. h. die nötigen Querverbindungen zwischen den einzelnen Fächern herzustellen. Ob damit eine restlos befriedigende Lösung gefunden ist, lasse ich dahingestellt. Aus mancherlei Gründen ist es nicht möglich, an mehrklassigen Schulen einem Lehrer den gesamten Unterricht in einer Klasse zu übertragen. Wie kann man hier die so notwendige Gesamtschau herbeiführen? Ich halte folgenden Weg für durchaus gangbar: Der Klassenlehrer hält in regelmäßigen Abständen Besprechungen mit den Fachlehrern ab, in denen die Möglichkeiten der Querverbindungen von Fach zu Fach erwoogen und in gemeinsamen Absprachen festgelegt werden, damit auch der Schüler der mehrgliedrigen Schule zu einer sinnhaften Bildungseinheit gelangt.

Abschließend habe ich mich so eingehend mit der rassenseelischen Grundlegung und dem Begriff der Deutschkunde beschäftigt; denn nichts ist unserer Arbeit so hinderlich, als wenn ihre Voraussetzungen nicht klar erkannt werden. Unklarheit und Unwissenheit verführen zu leicht zum Gebrauch von Schlagworten, die aber in den Herzen unserer Jugend nicht zünden, weil sie nicht an den Kern der Dinge heranommen.

Nach dieser Befinnung auf das in der Schule der Gegenwart waltende Unterrichtsprinzip der auf Rassenseelenkunde gegründeten Deutschkunde unterliegt der Verfasser die einzelnen Zweige des Deutschunterrichts auf ihre Stoffe und ihren Bildungswert.

Zunächst zieht er jene Bildungsgüter in den Kreis seiner Betrachtung die in grauer Uräterzeit aus der Tiefe der Volksseele hervorgegangen sind, weil sich in ihnen am klarsten und reinsten jene wertvollen rassistischen Grundkräfte offenbaren, die Jahrhunderte hindurch verflüchtigt waren und um deren Wiedererweckung der Nationalsozialismus mit heißem Herzen bemüht ist. Er untersucht als erstes die Volksdichtung auf ihre „völkischen Keimkräfte“, oder wie er selbst sagt auf ihr „deutsches Erbe“. Zur Volksdichtung zählt er: Altisländische Saga, das deutsche Volksmärchen, Kinderreim, -lied und -spiel, Sprichwort und Räsel. Jeden Zweig prüft er sorgfältig auf seinen erzieherischen Wert.

Die altisländische Saga sind „eine Quelle zur Erkenntnis des alten Germanentums, wie sie kein anderes Volk der Erde in seinen Anfängen besitzt“; denn das Volk der Altisländer, in dem sie entstanden sind und von dem sie uns fünden, gehörte zu den Germanen und damit blutmäßig zu unsern Vorfahren. Indem sie uns an unmittelbaren und ungetrübten Einblick in die frühgermanische Kultur gewähren, führen sie uns heran an jene rassistischen Grundkräfte, aus denen unser Volk erwachsen ist. Manches aus der damaligen Welt lehren wir als den völkischen Lebensgefühl, aber öffnen wir unserer Jugend das Ohr. Nebenbei ist es nicht schwer, durch die Beschäftigung mit den Sagas in den Kindern ein Ahnen dafür aufzueben zu lassen, daß sie durch eine Volkseckeltheorie, deren Beginn in endloser Ferne liegt, mit ihrem Volk schicksalhaft verbunden sind.

Das Volksmärchen hat seine Berechtigung im Bildungsplan unserer Schule als Quelle unseres Volkstums. In ihm spiegelt sich das Urempfinden unserer Vorfahren wieder. Es vermittelt Einblicke in ihre einfache Vorstellungswelt und wird hierdurch zu einem „getreuen Abbild der geistigen und seelischen Kulturstufe unserer Ahnen“. Auf der Unterstufe liegt „der Sinn der Märdenbehandlung in der Erschließung des inneren, seelischen Gehaltes“, während sie auf der Oberstufe eine volkstümliche Auswertung verlangt. Nebenbei sei bemerkt, daß der Verfasser Deutungsversuchen, wie sie nach 1933 „mehr aus Begeisterung und gutem Willen als aus gründlicher Sachkenntnis und Schau erwachsen“, ablehnend gegenübersteht.

Auch im Kinderreim, -lied und -spiel, wie sie „der Volks- und Kindermund selbst geschaffen“, offenbart sich nur altes Volksgut, so daß auch ihnen als volkstümliche Quelle ein Platz im Bildungsplan der Oberstufe gebührt. Daß sie zur Freude unserer Kleinen und zur Belebung des Unterrichts an sich schon auf den untersten Stufen Verwendung finden, ist selbstverständlich und sei hier nur nebenbei bemerkt.

Sprichwort und Volksrätsel sind als alte Weisümer unserer Vorfahren zu werten. Im Sprichwort ist die Erfahrung einer langen Zeitspanne „zu einem Kernwort verdichtet“, während das Volksrätsel anliegt an die „alten Weisheitsfragen der nordischen Mythologie“. Beide werden somit ebenfalls zur Quelle, aus der wir Kenntnisse und Erkenntnisse über den Charakter unserer Vorfahren schöpfen. Ihre Auswertung nach dieser Richtung ist selbstverständlich nur bei reiferen Schülern möglich.

Nach dieser Untersuchung der Volksdichtung auf ihr „deutsches Erbe“ durchleuchtet der Verfasser die Volkssprache auf ihre völkischen Kernkräfte. Sehr warm tritt er für die Pflege der Mundart ein. In ihr sieht er den Mutterboden, „aus dem der mächtige Baum der Sprache ständig neue Nahrung zu kraftvollem Wachstum erhält“. In der Mundart werden alle Sprachformen aufbewahrt, die Beschäftigung mit ihr wird zu einem Stück Sprachgeschichte. Es gibt mundartliche Formen, die das Hochdeutsche an Reichtum und Leben weit überreichen, die uns die ganze Sinnigkeit und Tiefe des Volksgemütes offenbaren und dadurch einen Einblick in die Volksseele gewähren. Die Mundart ist das Abbild des Volkscharakters. Wichtig, schwer und ernst, derb, ungekünstelt, offen und humorvoll wie der niederdeutsche Bauer ist auch seine Mundart.

Hier erwächst vor allen Dingen den Erziehern auf dem Lande eine ernste Verpflichtung. Sie sind die besuften Hüter der Mundart, die dafür zu sorgen haben, daß dieses Vätererbe unserem Volke erhalten bleibt und daß dieser Lebensquell unserer Sprache nicht verfliegt.

In folgenden wendet sich Mehlum einem Sorgenkinde der Erzieberschaft zu: der Sprachlehre.

Sie hat nach Rudolf Hildebrand eine Doppelaufgabe zu erfüllen: Einmal ist der Schüler zum richtigen Sprechen zu erziehen, sobald hat er den Lebensgehalt seiner Sprache voll, frisch und warm zu empfangen. Die Sprachlehre hat ihm die Schönheit und Echtheit seiner Muttersprache zu erschließen und ihm den Sinn für ihre Reinheit und den Willen zu ihrer Reinhaltung zu wecken. Die Deutung einzelner Wörter, Redewendungen und Redensarten gibt ihr die Möglichkeit, Leben und Wesen unserer Vorfahren zu erschellen. Den Kindern gehen die Zusammenhänge zwischen Sprache und Volkstum auf. Sie erkennen in der Sprache die Eigenart ihres Volkes. Sie begreifen die unigen Beziehungen zwischen Sprache- und Volksgemeinschaft. So hat es die Sprachlehre als ihre vornehmste Aufgabe anzusehen, die Sprache als Lebensquell unserer Vorfahren zu erschließen, um auch ihrerseits heranzuführen an die raffischen Grundkräfte, aus denen unser Volk erwachsen ist.

Unsere Sprache wird aber nicht nur gesprochen, sondern auch geschrieben. In der neuen Schule ist es nicht damit getan, daß die Kinder die Schrift mechanisch erlernen. Sie müssen vielmehr zur Ergreifung ihres Wesens kommen, indem sie hinter der Form die künstlerische deutsche Seele sehen; denn auch in der Schrift verwaltet die Schule ein deutsches Erbe. Diese Aufgabe liegt vor allem dem Zeichenunterricht der oberen Klassen ob.

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, wie vielverzweigt und reichlich der Quell aus der raffischen Wurzel

unseres Volkes fließt. Ihn aufzufangen und in die Herzen der Kinder zu leiten, ist Aufgabe der Erzieher.

Einer Jugend, die so herangeführt worden ist an den Wesens- und Lebensquell unseres Volkes, wird es nicht schwer fallen, die Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen. Sie wird in dem Geldehen unserer Tage die notwendige Bestimmung auf den Nachboden unseres Volkes sehen. Mit offenen Sinnen und gläubigem Herzen wird sie die Kräfte, die ihr aus der Dichtung der Gegenwart entgegenströmen, in sich aufnehmen. Sie wird das dichterische Schaffen unserer Tage als Ausdruck der Volksseele und den Dichter als ihren Sprecher empfinden, sei es in der völkischen Yrit, in der völkischen Prosa oder im völkischen Drama.

Die Schule kann und will nicht den fertigen Menschen bilden. Sie kann in dem Kinde nur jene Grundhaltung anbahnen, die darin besteht, „die Welt durch die raffisch gebundene deutsche Seele zu schauen“. Diesem Bemühen hat auch die Schreiberbererei zu dienen. Sie hat durch das deutsche Schrifttum „den Erbitrom urdeutschen Wesens durch die Herzen unserer Jugend zu leiten“. Damit ist die Wichtigkeit der Schreiberbererei ebenso begründet wie die Verantwortung, die dem Erzieher im Hinblick auf ihre Benützung auferlegt ist. Mit der oft nur gelegentlichen Erfundigung nach dem Stande der Hauslektüre ist es nicht getan. Nur eine bewußte und planmäßige Leseführung durch den Lehrer kann es erreichen, daß allmählich dem Schüler der dem sich selbst zu erarbeitenden Schrifttum wenigstens der Sinn für raffisch bedingte Wesensschau des deutschen Menschen aufsteht.

So wie deutsches Volkstum weit über die politischen Grenzen hinausgreift, so macht auch die deutsche Dichtung vor ihnen nicht halt. Die Verdrängung des dichterischen Schaffens unserer Volksgenossen jenseits der Grenzen ist nicht nur eine völkische Pflicht, sondern sie erschließt auch eine Quelle völkischer Kraft. Volksdeutsche Dichtung ist „Dichtung, die im Ringen um die Erhaltung urdeutschen Volkstums zur Kampfesdichtung emporwächst“, „Dichtung, die im leidenschaftlichen Glauben an das große Deutschland“ entstanden ist. „Völkische Dichtung sieht das in aller Welt zerstreute Volk der hundert Millionen, d. h. das große geistige und seelische Deutschland.“

Damit ist die Aufgabe des Deutschlehrers, wie sie Richard Mehlum sieht, in ihren Grundzügen umrissen. Mit diesem Ernst weist er die Erzieberschaft auf ihre Pflicht und Verpflichtung hin; denn „niemals ist einem Lehrergeschlecht, das bislang in der unruhigsten Spannung zwischen gestern und morgen stand, eine größere Aufgabe geworden. Sie bedeutet ungeheure Belastung des Einzelnen, zum anderen aber auch großes Glück, an der klar erkannten Volkswende entscheidend mitarbeiten zu dürfen.“

Peter Raabe, ein deutscher Musiker und Forscher

Von Ernst Bod

Am 17. Januar 1938 hatte Generalmusikdirektor Dr. Peter Raabe, der Präsident der Reichsmusikammer, in einem unserer städtischen Konzerte in Stettin als Gast dirigiert. Wir hatten also Gelegenheit, diesen Mann als Orchesterleiter und somit als nachsachsenden Künstler näher kennenzulernen. Das und die Tatsache, in ihm einen erfolgreichen Vorkämpfer für jegliche Belange des Musiklebens, für die er seit vielen Jahren in Wort und Schrift eingetreten ist, zu wissen, dürfte den nachfolgenden Zeilen im Fachblatt der pommerschen Erzieher Berechtigung geben.

Es handelt sich hier auch nicht um eine Würdigung des 1872 in Frankfurt a. O. geborenen späteren Dirigenten, sondern um eine kurze Unterredung über in der breiten Öffentlichkeit weniger bekannten Tätigkeiten als **kämpfender Forscher** und **Organisator**, wie er sich in seinen Schriften und Reden offenbart. Vieles ist aber nicht gerade sie es gewesen, die Peter Raabe in einen gewissen Brennpunkt gestellt haben, die auf ihn aufmerksam machten, schon bevor er Präsident der Reichsmusikammer war. Denn seine Stellungnahme zu Musikern und Musik, zu Aufführungen und Auffassungen hat sich nicht geändert. Sie war stets eindeutig klar. Seine Forderungen haben sich heute im Dritten Reich bereits vielfach erfüllt. Wieviel das seinem nummernreichen Einfluß durch organisatorische Maßnahmen zugesprochen ist, bleibt belanglos. Daß er sich aber weithin sichtbar machen würde, ließ sein Vortrag „**Vom Neubau musikalischer Kultur**“, den er im Auftrag der Reichsmusikammer bei ihrer ersten Arbeitstagung in Berlin am 16. Februar 1934 hielt, inschwär erkennen. Er enthält ein futuristisches Programm. Es stützt sich auf die Erkenntnisse nationalsozialistischer Kunstauffassung, wie sie Adolf Hitler in „**Mein Kampf**“ wieder und wieder fordert. Es stützt sich ebenso auf weitere Ausführungen des Führers, wie

etwa folgende auf der Kulturtagung in Nürnberg gesprochene und von Raabe zitierte: „Die Kunst ist eine erhabene zum **Fanatismus** verpflichtende Mission.“ Raabe will ebenso Reich und Gemeinden verpflichtet wissen, die von solchem Fanatismus geschaffene Kunst möglichst allen Volksgenossen zugutekommen zu lassen. Dafür macht er Vorschläge, die bis ins einzelne gehen und die sich auf billigen Theater- und Konzertbesuch erstrecken. Er begründet, warum eine Brüdner-Sinfonie und ein Handharmonikatanzert — sollen beide ihren Zweck erfüllen — eben doch den verschiedenen Auffassungsmöglichkeiten angepaßt sein können, aber ebenso auch ihre beiderseitige Berechtigung haben. Er fordert berechtigten Anteil für kulturfördernde Einrichtungen am Gemeindehaushalt. Anschließend spricht er sich aus für unbedingte **praktische Musikpflege in der Jugend**, die in den „**Organisationen**“ soviel Zeit dafür einbringen müsse, eine Forderung, die, 1934 gestellt, heute längst ihrer handfesten Erfüllung in den Jugendorganisationen entgegengeht. Daß eine **Neubelebung der Jugendmusik** gerade auf Anregungen Peter Raabes erfolgt ist, mögen Bemerkungen erhärten, die er gelegentlich eines Vortragabendes vor dem Kulturamt der Gau-Studentenführung Schießen im Dezember 1937 in Breslau machte: Als Kernfrage (Musikpolitik) bezeichnet er die **Heranziehung einer künftigen Hörerschaft durch Belebung der Hausmusik** und die gleichzeitige **Entwicklung einer edlen deutschen Gesellschaft**. (Völk. Beobachter.) Ähnliche Äußerungen fielen in dem Vortrage von 1934 bereits in Berlin. Aber den **Stand der Schulmusik** sagte Peter Raabe 1934 u. a.: „Tun hat die Schulmusik im letzten Jahrzehnt — zweifellos einen beträchtlichen Aufschwung genommen. Allerdings ist man dabei vielfach in geradezu lächerlicher Weise über das Ziel hinausgegangen. Um nur einen Unfuss herauszunehmen: Es gibt jetzt Musiklehrer, die es als Ziel des Schulmusikunterrichts

ansehen, daß jeder Schüler lernen soll, seine Gefühle durch Musik auszudrücken. Man will also in Quarta, Sekunda oder Prima Komponieren lehren! Abgesehen von der Unlösbarkeit solcher Befreiungen zieht man in unserer Jugend damit ein Laier groß, das schon an sich in erschreckendem Maße unter dieser Jugend verbreitet ist: die Ehrgeizlosigkeit! Diese scharfe kritische Randbemerkung dürfte heute nur noch mit Einschränkung zutreffen.

Raabes Ausführungen über die Art der Musikkritik in der Tageszeitung ist inzwischen durch den bekannten Erlass Dr. Goebbels (1933) reiflos bestätigt worden. Was er in einem andern Vortrag über „Nationalismus, Internationalismus und Musik“ ausführte, hat inzwischen in dem Buche „Von Wesen der deutschen Musik“ durch den jungen Musikgelehrten Robert Vossen, einer sehr schätzenswerten Ergänzung gefunden. (Vofse-Verlag, Regensburg.)

Raabes Stellung zu den einzelnen großen deutschen Meistern der Sonntagsmusik ist inwieweit durch den bekannten Erlass Dr. Goebbels (1933) reiflos bestätigt worden. Was er in einem andern Vortrag über „Nationalismus, Internationalismus und Musik“ ausführte, hat inzwischen in dem Buche „Von Wesen der deutschen Musik“ durch den jungen Musikgelehrten Robert Vossen, einer sehr schätzenswerten Ergänzung gefunden. (Vofse-Verlag, Regensburg.)

Raabes Stellung zu den einzelnen großen deutschen Meistern der Sonntagsmusik ist inwieweit durch den bekannten Erlass Dr. Goebbels (1933) reiflos bestätigt worden. Was er in einem andern Vortrag über „Nationalismus, Internationalismus und Musik“ ausführte, hat inzwischen in dem Buche „Von Wesen der deutschen Musik“ durch den jungen Musikgelehrten Robert Vossen, einer sehr schätzenswerten Ergänzung gefunden. (Vofse-Verlag, Regensburg.)

Raabes Stellung zu den einzelnen großen deutschen Meistern der Sonntagsmusik ist inwieweit durch den bekannten Erlass Dr. Goebbels (1933) reiflos bestätigt worden. Was er in einem andern Vortrag über „Nationalismus, Internationalismus und Musik“ ausführte, hat inzwischen in dem Buche „Von Wesen der deutschen Musik“ durch den jungen Musikgelehrten Robert Vossen, einer sehr schätzenswerten Ergänzung gefunden. (Vofse-Verlag, Regensburg.)

Vorfahren alle von deutscher Abstammung waren. . . Er, der unendlich viel für die deutsche Musik und unendlich viel für die ungarische getan hat, verdient es, daß beide Väter ihn eintätzig lieben.“ Natürlich erwahnt Raabe auch immer wieder den Gehmut, mit dem List sich stets für Wagner und seine Ideen einsetzte. Wenn Raabe in seiner Beethoven-Gedächtnisrede (Berliner Völkharmonie 1936) seiner Überzeugung in folgenden Worten Ausdruck gibt: Die falsche Annahme, der Überglaube, daß das von den Meistern (der Klassik) Geschaffene das Abbild ihrer Erlebnisse wäre, daß die äußeren Geschehnisse das Bestimmende beim Schaffensvorgang in der Kunst seien, wird durch nichts schlagender widerlegt als durch den Vergleich von Beethovens Lebensumständen mit dem Inhalt der Werke, die er unter jenen Umständen schrieb. Daß überhaupt ein Künstler, der so viel Leid zu erdulden hatte wie Beethoven, fast jedes seiner Werke triumphierend oder doch verschönlich ausgeben läßt, daß gerade dieser Künstler in seinem letzten symphonischen Werke hinausjubelt in alle Welt „Freude schöner Götterfunken“, ist ein die Tatsache müßte genügen, jene falsche Annahme zu entkräften. . .“, so befindet er sich damit in bezeichnendem Gegensatz zu allen jenen, die sich um den Franzosen Romani Roland gruppieren, und die bekanntlich so gern Wert für Wert nach Lebensereignissen und den durch sie bedingten Stimmungen fertigmachen. Welche von beiden die tiefere Anschauung ist, braucht nicht erst erläutert zu werden. Ein helles Licht auf Brahms wirft folgende Bemerkung (25. 5. 37, Freiburg i. Br.): „Brahms Gebell! Er ist sozusagen der Brahms unter den Dramatikern, wie Brahms der Hebel unter den Symphonikern ist. Was diesen Vergleich aufdrängt, ist die Betrachtungsweise der Kulturbeziehungen unter dem Begriff „Blut und Boden“. . . . So etwas wie der Begriff „Blut und Boden“ ist übrigens von führenden Künstlern längst durchschaut worden — man braucht nur an Wagners Schriften zu denken —, wir Musiker haben von jeder solche Dinge stärker beachtet als die Politiker, besonders die der Parlamente. . . . weil es bei Arts- und Rassefragen immer mehr auf das Gefühl als auf das Wissen ankommt.“ Oder ist es nicht einleuchtend, wenn Raabe über Brüdner äußert: . . . so ist auch mit Sicherheit anzunehmen, daß Brüdner nicht die Einbräutlichkeit der musikalischen Sprache gefunden hätte, wenn er sich nicht seine rührende Einfachheit erhalten hätte.“

Uns dienen weniger Beispiele an erhalten, welche vorwärtstreibende Musikerpersönlichkeit nun vor uns getreten ist, von der, ganz abgesehen von dem Dirigenten Raabe, viele erhebende Strahlen ausgehen und auch dahin treffen, wo man sie bei fröhlicher Nennung des Namens nicht immer erwartet hätte.

Die NSKB.-Ahnentafel und ihre Behandlung

Von Dr. Bruhn, Gaustellenleiter für Sippenkunde

Jedem deutschen Erzieher und jeder deutschen Erzieherin ist bekannt, daß der Reichswalter von allen Mitgliedern des NSKB. die Ausfüllung ihrer Ahnentafeln verlangt. Was nun bei der Ausfüllung der Ahnentafeln zu beachten ist, soll Aufgabe und Zweck der nachstehenden Zusammenstellung sein:

1. Welche Ahnentafel wird benutzt?

Es darf nur die NSKB.-Ahnentafel Verwendung finden, die von der Reichswaltung herausgegeben und im Verlag Konkordia AG. in Buhl (Baden) erschienen ist. Jeder Kreisfacharbeiter für Sippenkunde bestellt zweckmäßig für seinen Kreis gesammelt die Ahnentafeln beim Verlag oder bei der Gaustelle Sippenkunde im NSKB., Stettin, Kaiser-Wilhelm-Straße 44.

Jedes Mitglied hat die Ahnentafel in 3-facher Ausfertigung einzuziehen.

2. Wer muß die Ahnentafel ausfüllen?

Die genaue deutsche Erzieberschaft. Die Reichswaltung bemerkt dazu: „Wir wollen Pensionisten nicht zur Einreichung ihrer Ahnentafeln zwingen, andererseits würden wir sehr bedauern, wenn in der großen Ahnenkartei die Blutslinien unserer alten Kollegen fehlten. Für viele Pensionisten ist die Sippenforschung eine Arbeit, welcher sie mit Freude und Begeisterung nachgehen. Es muß dem Gesicht des einzelnen Sachbearbeiters überlassen werden, die Pensionisten zur Einreichung ihrer Ahnentafeln zu veranlassen.“

Schulbuchlehrerinnen, Kindergärtnerinnen usw. haben die Ahnentafel unter allen Umständen einzuziehen.

Junge Kollegen, welche ihre Arbeits- und Militärdienstzeit ableisten, sind vorläufig vom Einreichen der Ahnentafel befreit. Sie haben dieselbe später einzuziehen. Neu zugehende Mitglieder müssen ihre Ahnentafel innerhalb eines Jahres fertigen. — Die Ahnentafeln für Ehefrauen und Bräute brauchen nicht ausge-

füllt zu werden, doch es ist erwünscht, daß auch diese freiwillig eingeleistet werden, damit die Reihe der erstahen Erzieberahnen sich erweitert. Merke: Auf der Ahnentafel der Ehefrau muß vorne der Name des Ehemannes verzeichnet sein und seine Anfahrtsr.

3. Wie wird die Ahnentafel ausgefüllt?

Es ist selbstverständlich, daß sie gut leserlich und mit Tinte ausgefüllt wird (bezw. Skribitoll). Der Familienname soll durch Druckschrift hervorgehoben werden. Das Mitglied selbst (Proband) ist 1. die Eltern 2 und 3, die Großeltern 4, 5, 6, 7, die Urgroßeltern 8 bis 15, die Ur-Urgroßeltern 16 bis 31 und die Ur-Ur-Urgroßeltern 32 bis 63. Es sollen nach Möglichkeit alle Felder, mindestens aber 31 ausgefüllt werden, wenn das Jahr 1800 nicht bereits schon vorher erreicht wird.

3. Welche Urkunden werden beschafft?

Für alle Daten bis zum 1. 1. 1800 sind Urkunden (Geburts- bezw. Tauf- und Heiratsurkunden) zu beschaffen und vorzulegen. Sterbeprotokolle werden nicht gefordert, sind aber erwünscht, falls sie schon vorhanden oder leicht zu beschaffen sind. Für alle am und nach dem 1. 1. 1800 geborenen Ahnen sind urkundliche Unterlagen für Geburt und Heirat der Eltern noch zu beschaffen. Ist jemand am 31. 12. 1799 geboren, genügt die Feststellung der Namen der Eltern, ohne Urkunden. Die Urkunden sind für die Zeit bis 1. 1. 1876 von den Standesämtern, für die ältere Zeit von den Pfarrämtern zu beziehen.

Die Mitglieder haben die meisten dieser Urkunden bereits zum Nachweis der arischen Abstammung beschafft. Wer bisher keine oder wenig Urkunden abgebracht hat, beschaffe sich ruhig jetzt die geforderten Unterlagen; man wird sie noch oftmals von ihm verlangen.

Um aber den Mitgliedern nicht unnötige Kosten zu verursachen, können die Sachbearbeiter an Stelle der Urkunden auch aner-

kennen: Kirchenbucheinträge, Kirchenbuchauszüge, bereits gedruckte Familiengeschichten bzw. Ahnentafel. Ein Geburtsnachweis braucht jedenfalls nicht mehr erbracht zu werden, wenn Ort und Tag der Geburt schon aus anderen vorhandenen Urkunden (Heirat, Tod) zu ersehen sind.

An Stelle der Urkunden können auch Photokopien, beglaubigte Abschriften und auch die beglaubigten Eintragungen in den Ahnenpaß treten. — Bei Beschaffung von Urkunden in den Auslande wende man sich an das betr. Deutsche Konsulat oder an den Gaustellenleiter für Sippenkunde, der bei der Beschaffung beihilflich sein wird.

5. Wo bleiben die Ahnentafeln?

Nach der sorgfältigen Ausfüllung werden von jedem Mitglied 3 Ahnentafeln mit den Urkunden usw. dem zuständigen Kreisfachbearbeiter im NSFB zur Prüfung vorgelegt. Nach der Ueberprüfung und Bescheinigung auf der Rückseite (freie weiße Hälfte links oben) reicht der Kreisfachbearbeiter die Ahnentafeln ohne Unterlagen, die zurückgegeben werden, gesammelt der Gaustelle ein. Alle bisher überprüften Einträge, für die Urkunden und Unterlagen vorgelegen haben, sind bereits vom Kreisfachbearbeiter einzeln rot angekennzeichnet worden. Selbst das rote Häkchen, dann weiß der Gaufachbearbeiter, daß in diesem Falle keine Unterlagen vorgelegen haben. Sind Ahnenreihen nicht bis 1800 ausgefüllt worden, überprüft der Sachbearbeiter die Ursache und gibt Unterlagen zur weiteren Bearbeitung an die Gauverwaltung weiter. (Vermerk: Vorgeprüft!) Die Bestätigung erfolgt durch Unterschrift auf der Rückseite der Ahnentafel.

Die Gauverwaltung reicht 1 Exemplar nach Bayreuth, das zweite bleibt beim Gau, und das dritte wird nach Abfempfung dem Eigentümer über den Kreisfachbearbeiter zurückgegeben. Erst mit der Rückgabe dieser Ahnentafel (sollen auch die urkundlichen Unterlagen dem Eigentümer ausgehändigt werden).

Für alle Sippenkundlichen Sachbearbeiter besteht strengste Schweigepflicht.

Außereheliche Geburten werden besonders vertraulich behandelt. Sollte der Fall eintreten, daß die Ahnentafel für mehrere Personen gilt, (Vater, Sohn, Tochter sind Mitglieder des NSFB), so braucht nur das jüngere Mitglied die Ahnentafel einzureichen. Die anderen Verwandten des gleichen Ahnenkreises erhalten eine Bestätigung mit folgendem Wortlaut: Bestätigung. Lehrer... in... hat seine Ahnentafel mit den dazugehörigen Ahnenstammblätern und Belegen eingereicht. Damit entfällt für seinen (Vater, Bruder...) die Fertigung der gleichen Arbeit. (Unterschrift Kreisfachbearbeiter.)

6. Wie ist die Verkartung der Ahnentafeleinträge auf Ahnenstammblätern durchzuführen?

Jeder Familienname, der in der Ahnentafel eingetragen ist, wird auf ein besonderes Ahnenstammblatt verkartet. Eine vollständig bis Nr. 63, angefüllte Ahnentafel würde, wenn Ahnenverlust nicht auftritt, 32 Familiennamen umfassen. Kinderlose und ledige Mitglieder des NSFB geben auf dem Ahnenstammblatt von ihrem Namen aus und erhalten die Nr. 1, ihr Vater Nr. 2, ihr Großvater Nr. 4, ihr Urgroßvater Nr. 8 usw. Die

Mutter erhält ein eigenes Stammblatt; sie beginnt mit Ziffer 3, ihr Vater erhält 6, der Großvater 12 usw. Die Nummern der Ahnentafeln stimmen mit denen des Ahnenstammblattes überein. Verheiratete Mitglieder mit Kindern geben auf dem Ahnenstammblatt vom Kinde aus (aber nicht auf der Ahnentafel!), um die Reihe der Erziehergeneration zu erweitern. Die Verbesserung wird in diesem Falle dann eine andere als in der Ahnentafel. Das Kind erhält Nr. 1, das NSFB-Mitglied erhält Nr. 2, sein Vater Nr. 4 usw. Die Ahnenstammbläter werden vom Kreisfachbearbeiter ebenfalls beim Verlag Konkordia in Bühl (Baden) oder bei der Gauverwaltung als Sammelbestellung angefordert. — Der Familienname (wie er jetzt geschrieben wird; ältere Schreibweisen erscheinen nur im Text) kommt in Druckschrift in die obere linke Ecke. Die rechte Ecke bleibt frei für den Gau bzw. Reichswaltung. Hat ein Mitglied alle Ahnenstammbläter ausgefüllt, bündelt es sie und legt oben darauf ein Deckblatt mit vollständigem Namen und der Anschrift des Mitgliedes. Ahnenstammbläter dürfen nur einseitig beschrieben werden und sind in doppelter, nicht in 3-facher Ausfertigung einzureichen.

Die Ahnenstammbläter dienen als Grundlage für die von der Reichs- bzw. Gauverwaltung beabsichtigte Auswertung der Ahnentafel.

Bemerkung: Zur Ausfüllung der Ahnenstammbläter mögen die in der Reichszugung der deutschen Erzieher, Heft 8, 1937, auf den Seiten 334 und 335 gebrachten Ahnenstammbläter: Herrmann und Blechschmidt als Vorbild dienen.

Termin für die Ablieferung der Ahnentafeln der Mitglieder des NSFB:

Bayreuth will alle Ahnentafeln am 1. 5. 1939 haben. Da alle vom Gaufachbearbeiter durchgehen werden müssen, ist es erwünscht, daß die Einfindungen auf verschiedene Zeiträume verteilt werden. Diejenigen Mitglieder, die ihre Ahnentafel bereits fertig haben, schicken sie zum 1. Febr., 1. März, und 1. Mai 1938.

- Bis zum 1. 10. 1938 liefern die Kreise: Anklam, Belgard, Cammin Bitow.
- „ „ 1. 11. 1938: Demmin, Dramburg, Franzburg-Barth, Greifenberg, Grimmen.
- „ „ 1. 12. 1938: Greifenhagen, Greifswald, Köslin.
- „ „ 1. 1. 1939: Kolberg-Körlin, Lauenburg, Naugard, Neustettin, Pyritz.
- „ „ 1. 2. 1939: Randow, Regenwalde, Rügen, Rummelsbg.
- „ „ 1. 3. 1939: Schlawa, Stargard, Stolp, Stralsund.
- „ „ 1. 4. 1939: Groß-Stettin, Uckermünde, Ujedom-Wollin.

Ich bitte herzlich und dringend jeden Erzieher, mit frischem Mut sofort an die Arbeit zu gehen, keine Mühe zu scheuen, die ersten Bausteine zu liefern für das große Werk der Sippenkundlichen Bestandsaufnahme des deutschen Volkes, das noch in spätesten Jahrhunderten von einer in Deutschlands größter Zeit lebenden Gähnen und einfaßbereiten Erzieherstaffel zeugen wird.

„Woh! dem, der seiner Väter gern gedenkt!“

Schülerwettbewerb und Aufklärungsaktion „Volksgemeinschaft — Schicksalsgemeinschaft“

Sinn und Zweck

Der Nationalsozialistische Lehrerbund hat es sich zur Aufgabe gemacht, der deutschen Jugend Sinn, Bedeutung und Wesen der Volksgemeinschaft von allen Seiten her zum Erlebnis werden zu lassen. In zwei — in der Schülerzeitschrift „Hilf mit!“ ausgeprochenen — Wettbewerben, Volksgemeinschaft — Wehrgemeinschaft“ und „Volksgemeinschaft — Wutsbundenheit“ hat die deutsche Jugend in überraschend großem Ausmaß von den Begriffen der Wehrhaftigkeit und der Wutsbundenheit unserer Volksgemeinschaft gestalterischen Ausdruck gegeben. In zwei großen Ausstellungen sind die besten Ergebnisse dieser Wettbewerbe sichtbar gemacht worden.

Zum Abschluß dieser großen Bildungs- und Aufklärungsmassnahmen veranstaltet der Nationalsozialistische Lehrerbund — wiederum im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda —, beginnend mit dem 1. Februar 1938, den neuen Wettbewerb und die neue Aufklärungsaktion „Volksgemeinschaft — Schicksalsgemeinschaft“.

Das erzieherische Ziel ist neben der weiteren Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, den Willen zur Schicksalsgestaltung aus dem Wissen um die Schicksalsgemeinschaft des Volkes zu erwecken und zu kräftigen. Die Verbundenheit aller deutschen Volksgenossen — diesseits und jenseits der Grenzen — aufzu-

zeigen, ist weiterhin als Aufgabe übernommen worden. Zur Erfüllung der gestellten Aufgaben werden im besonderen die schicksalsgestaltenden Kräfte des Volkslebens und die Mittel und Wege zu ihrer Lenkung, Beeinflussung und Nubar-machung zur Verarbeitung gegeben. Gemeinschaftsgefühl und Rassenbewußtsein, Wehrwille und Gefolgshaftstreue, Leistungswille und Hilfsbereitschaft, Heimatliebe und vollsiger Lebenswille werden als gestaltende Kräfte unseres Schicksals hierdurch Pflege und Stärkung erfahren.

Gestaltung der Propaganda!

Im Mittelpunkt der gesamten Aktion steht der vom Nationalsozialistischen Lehrerbund in der Schülerzeitschrift „Hilf mit!“ ausgeschriebene Wettbewerb der deutschen Jugend „Volksgemeinschaft — Schicksalsgemeinschaft“. Träger der Propaganda für den Wettbewerb ist die Zeitschrift „Hilf mit!“ Die Aufklärungsaktion selbst wird in monatlich unter bestimmten Vorbestimmungen stattfindenden Propagandawellen durchgeführt. Die Themen für die einzelnen Monate lauten:

- Februar 1938: Urterhaltung — eine Schicksalsaufgabe.
- März 1938: Wehrhaftes Volk — starkes Volk.
- April 1938: Arbeit ist Pflichterfüllung.
- Mai 1938: Volksgelundbeit — ein heiliger Besitz.

Juni 1938: Nur Lebenskraft gibt Lebensrecht.
 Juli 1938: Deutscher Kampf um Lebensraum.
 August 1938: In Not und Gefahr ist Helfen Pflicht.
 September 1938: Deutschlands Schicksal in der Welt.

Deutsches Kunstschaffen (Dichtung, Malerei, Musik).
 Das Gesicht der deutschen Landschaft (der deutsche Wald, das deutsche Haus u. a.).

Die deutsche Sprache.
 Artverhaltung in der Tierwelt.
 Der Baitard.
 Der Fellsaat.

Arterhaltung — eine Schicksalsaufgabe

Thema für den Monat Februar 1938:
 Aus deutschem Blut stammt deutsche Art. Jede fremdbräugige Beeinflussung unserer Art gefährdet unser Volkstum. Jede Förderung unserer Art stärkt unser Volkstum. Das härtere Volkstum ist auch im Schicksalskampf das härtere Volk!

Bearbeitungsbeispiele:

Volk und Rasse.
 Sitte und Brauchtum (Feiern, Tänze, Trachten, Lieder, Märchen, Sprüche usw.).

Nationalsozialistische Feierygestaltung (1. Mai, Reichsparteitag, Erntedankfest usw.).

Kampf gegen das Undeutsche (Ritsch, Entartete Kunst, Unmoral).

Kampf gegen undeutsche Lehren.
 Deutsche Lebensgestaltung (Familienleben, Naturverbundenheit, das „Faustliche“ u. a.).
 Tippengefühl und Gehorschaftstreue.

Der 30. Januar

(Arbeitsgemeinschaft des 2. Sonderlehrganges für Feierygestaltung in Misdroy)

Von Hauff.

Grundätzliches für die Feierygestaltung:

1. Die Dauer der Feier ist so zu bemessen, daß der Hörer nicht übermüdet und so die Wirkung zerstört wird, (höchstens 25–30 Minuten).
2. Der Aufbau muß klar und geschlossen sein und einen deutlichen Höhepunkt zeigen.
3. Von allen billigen Effekten und aller Sensationshalberei ist abzusehen. Das gilt auch für die Anschmückung des Feierraumes.
4. Der Höhepunkt der Feier ist gegeben durch das ausdrückliche Gedenken an die historische Stunde des 30. Januar 1933 und ihre Bedeutung (Verkundung).
5. Die Rede oder das Wechselgespräch über die Bedeutung des 30. Januar soll nicht nur stimmungsmäßig packen, sondern auch die geschichtlichen Vorgänge kurz und anschaulich in die Erinnerung rufen.
6. Die dazu ausgewählten Lieder oder Dichtungen müssen auf dem Boden des nationalsozialistischen Kampfes gewachsen sein und in einem deutlichen inneren Zusammenhang mit dem 30. Januar stehen. Neutrale oder kirchliche Stücke sind auszuschalten.
7. Es wird zweckmäßig sein, auch hier die allgemeine Feierform: Weckruf — Verkündung — Bekenntnis — Verpflichtung — anzunehmen. Die einzelnen Abschnitte der Feier werden ja nach Können und den zur Verfügung stehenden Mitteln mit Föhrenworten, Gedichten, einstimmigen oder mehrstimmigen Gesang, Instrumentalspiel usw. ausgestaltet.
8. Zur Liedauswahl:

Für eine Schulleiery erscheinen Lieder, die ganz ausgesprochen geistiges Eigentum der Gliederungen sind, wenig geeignet, z. B. „Unsere Fahne flattert uns voran“, „Soldat, Kamerad, laß Tritt“.

Lieder, die mehr Allgemeingut geworden sind und die stets zu derartigen Feiern gewonnen werden können, sind bis jetzt folgende:

Auf, hebt unsre Fahnen,
 Nun laßt die Fahnen fliegen,
 Heilig Vaterland,
 Lang war die Nacht,
 Uns ward das Los gegeben,
 Wir wollen ein starkes einiges Reich,
 Laßt im Winde die Fahnen wehn,
 Nur der Freiheit gehört unser Leben,
 Jetzt trägt die Trommel vor uns her,
 Was fragt ihr dumme.

9. Stoffsammlung:

- a) „Die neue Gemeinschaft“, (Auf der politischen Kreisleitung zu haben).
- b) „Fest und Feierygestaltung“, herausgegeben von der Reichswaltung des NSFB.
- c) „Die deutsche Schulleiery“, herausgegeben von der Reichswaltung des NSFB.
- d) „Die Spielführer“, herausgegeben von der Reichsjugendführung.
- e) „Die Niederblätter der HJ.“, Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel.
- f) „Die Lobeda-Singblätter“, (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg).
- g) „Herbert Böhme, „Rufe in das Reich“, (Verlag Junge Generation, Berlin).
- h) Kindermantel „Deutsche Wende“, (Reclam).
- i) „Dein Volk ist alles“, Gedichtsammlung, Hirt, Breslau.

Feierstunde zum 30. Januar

Von Burgemeister. Reckendorf, Ars. Lauenburg

Lied: „Sieht du im Osten das Morgenrot . . .“ oder „Auf hebt unsre Fahnen.“

Ruf der Fahne. Von Herybert Menzel.

Der erste Teil wird von Einzelnen gesprochen. Der Chor spricht den Reberreim:

Oh wir das Ziel auch erst ahnen,
 Keiner, der Müdigkeit spürt,
 Wir sehen nur auf die Fahnen,
 Die uns zum Sieg geführt.

Der Führer spricht: Der Wiederaufstieg der deutschen Nation ist die Frage der Wiedergewinnung der inneren Kraft und Gesundheit des deutschen Volkes. So wie ich fast 14 Jahre gearbeitet habe, unentwegt und ohne jemals schwankend zu werden am Aufbau dieser Bewegung, und so wie es mir gelang, von 7 Mann zu diesen 12 Millionen zu kommen, so will ich und so wollen wir bauen und arbeiten an der Wiederaufrichtung unseres deutschen Volkes.

Wir wollen unsere ganze Arbeit leisten lassen von einer Erkenntnis, von einer Ueberzeugung: Glaube niemand an fremde Hilfe, niemand an Hilfe, die außerhalb unserer eigenen Nation, unseres eigenen Volkes liegt. In uns selbst allein liegt die Zukunft des deutschen Volkes. Durch eigene Arbeit, durch eigenen Fleiß, eigene Beharrlichkeit werden wir wieder emporsteigen, wie auch die Völker, einst aus Deutschland, nichts geschenkt erzielten, sondern selbst sich schafften mußten.

Einer muß hier Sieger sein: Entweder der Marxismus oder das deutsche Volk. Aber siegen wird das deutsche Volk! Wenn wir diese Verführung der Klassen herbeiführen, direkt oder indirekt, wollen wir weitergeben, dieses geinnte deutsche Volk wieder zu den ewigen Quellen seiner Kraft zu führen, wollen wir in der Erziehung unserer Kleinen den Glauben an Gott und den Glauben an unser Volk einpflanzen in die jungen Gebirne.

Wir wollen die Jugend erziehen zur Ehrfurcht vor unserm alten Heer, an das sie wieder denken soll, das sie wieder verehren soll.

Denn was diese 14 Jahre auch verbrochen haben — das Schlimmste war, daß sie zwei Millionen Tote um ihr Opfer betrogen haben. Und diese zwei Millionen, die sollen vor den Augen unserer Jugend sich wieder erheben als gewiger Warner, als Forderer, als Zeugen des Opfers für die Nation.

Ein Bild zum 30. Januar 1933 aus dem Buche von Dr. Goebbels: Dom Kaiserhof zur Reichskanzlei.

Lied: „Hört ihr es großen durch Straßen und Gassen . . .“ Die Rundfunkansprache des Ministerpräsidenten Göring zum 30. Januar 1933.

Wechselgespräch zwischen zwei Sprechern:

1933: Ein ohnmächtiges Deutschland inmitten einer Welt von gerüsteten und gewaffneten Feinden! Unser Vaterland in den Fesseln des Verfallenen Schanddiktators.

1937: Der Führer gab uns Ehre und Freiheit wieder! Ein starkes Heer schützte unsere Grenzen, beschirmte unsere friedliche Aufbauarbeit! Ein mächtiges, gewappnetes Deutschland aber ist der Hort des Friedens Europas.

1933: Klassenkampf, Bunderkrieg, Selbsterfleischung des Volkes. 400 nationalsozialistische Kämpfer fallen im Kampf um deutsche Volkwerdung gegen Rotmord.

1937: Eine große Schicksalsgemeinschaft in Freud und Leid umschließt alle Menschen deutschen Blutes. Bauern, Bürger, Arbeiter und Soldaten sind wieder Brüder geworden. Die deutsche Volksgemeinschaft ist geschaffen, sie beweist sich erneut Jahr um Jahr im Kampf gegen Hunger und Kälte.

1938: Der deutsche Bauer vererbt, Grund und Boden in der Unfreiheit jüdisch-kapitalistischer Finanzherrschaft, Landflucht! Der lebendige Blutquell unseres Volkes droht zu veriegen! Bauernrot ist Freikost!

1937: Ein freies Bauerntum auf freier Scholle. Land und Hof sind dem Schutz des ganzen Volkes befohlen, sie können nie mehr zum käuflichen Schacherobjekt werden. Der deutsche Bauer erkämpft dem deutschen Volke die Nahrungsfreiheit und Sicherheit.

1933: Unaufhaltsame Verarmung unseres Volkes. Sieben Millionen Arbeitslose, hungernde Frauen und Kinder, täglich hunderte von Selbstmorden. Im gesamten Wirtschaftsleben Bankerrott und Verfall. Im ganzen Volke schlimmste Hoffnungslosigkeit.

1937: Aufbau und Befundung der Wirtschaft. Arbeitsschichten beseitigen die Arbeitslosigkeit. Hunderttausende bauen die Straßen des Führers. Neues Leben in den einstmalig verödeten Fabriken. Gemaltige Bauten künden den Lebenswillen und die Kraft des neuen Deutschland. Die Jugend marschiert im Arbeitsdienst. Ein junges, frohes Volk folgt seinem Führer in eine helle, glückliche Zukunft.

Unser Führer, das deutsche Volk: Sieg Heil!

Die Kieder der Deutschen.

Zum 30. Januar

Von Rieger, Köselin.

Musik: (Trio oder Quartett von NSFB-Kameraden).

Leitwort: Aufruf der Reichsregierung vom 1. Februar 1933.

Bekanntnis: Während sich alles von den Plätzen erhebt, wird verkündet:

Wir gedenken derer, die im Kampfe für die Freiheit unseres Volkes im Glauben an die Wahrheit der Idee, unter dem Zeichen des sieghaften Hakenkreuzes fielen. Wir gedenken derer, die auf den Schlachtfeldern des Krieges ihr Leben gaben für die Größe der Nation. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor den Ahnen. Die Familie ist das Heiligum, in welcher die Flamme des Lebens gehütet wird.

Als Kameraden und Kampfgesährten teilen wir das Schicksal im Leben und im Sterben.

Wir sind dem Führer verschworen auf Leben und Tod. Wir glauben an ihn, weil er Deutschland ist.

Gemeinsames Lied: Auf hebt unsere Fahnen.

Worte des Kreisabschnittswalters: Vom sieghaften Gestalten unseres Führers.

Ein Sprecher: Ewiges Deutschland (v. Wosfr. Brodmeier).

Musik: Die oben.

Ausklang: Ich richte heute an die Nation die Aufforderung, sich in blinder Gefolgschaft hinter die Führung zu stellen. Das hat die Partei einst groß gemacht, und das wird auch Deutschland groß machen! (Hiltler am 9. 11. 1936.)

Staatliche Prüfung für Lehrer der Kurzschrift

Von Gaußachbearbeiter Pg. Hans Genz, Dipl.-Hl.- u. staatl. gepr. Kurzschriftlehrer

Welche große Bedeutung der nationalsozialistische Staat der Kurzschrift beimißt, beweist die Tatsache, daß schon vor dem Umbruch eine „Denkschrift über die Stellungnahme der NSDAP zur Kurzschrift“ entstand, die u. a. die Forderung nach einer für das ganze Reich einheitlichen staatlichen Prüfung für Kurzschriftlehrer aufstellte, um „einen wirklichen Unterrichtserfolg zu gewährleisten.“ 1933 erschien dann die „Denkschrift 2 über die Stellungnahme der NSDAP zur Kurzschrift und zum Maschinenschreiben“, die dann bereits die Ausführungsbestimmungen im Entwurf enthielt. Der 30. Januar 1936 brachte uns nun die Schriftform, welche heute als einzig gültige in den Schulen des Reichsgebietes gelehrt werden darf, und am 21. September 1936 schuf der Reichserziehungsminister durch einen Runderlaß die einheitliche Regelung der „Prüfung für Lehrer der Kurzschrift“ für das ganze Reich. Darauf wurden im Deutschen Reich 14 Prüfungsausschüsse eingerichtet; für Pommern besteht ein staatliches Prüfungsausschuss beim Oberpräsidium in Stettin.

Der Runderlaß bestimmt, daß in Zukunft nur noch geprüfte Kurzschriftlehrer den Unterricht in diesem Fach erteilen dürfen, und der Oberpräsident berief daraufhin den Prüfungsausschuss zur ersten Prüfung in Stettin im Februar 1938.

Die große Zahl von Anfragen, die mir besonders aus den Kreisen der Berufslehrer, aber auch von anderer Seite zuzug, beweist das lebhafteste Interesse, das diese Kurzschriftlehrerprüfung gefunden hat. Weiterhin die Tatsache, daß gerade Kurzschriftlehrer, die langjährige Erfahrung und gute Unterrichtserfolge aufzuweisen haben, sich sofort meldeten, zeigt, daß besonders unter diesen Fachkräften das meiste Verständnis für die Notwendigkeit der Prüfung vorhanden ist. Gerade die erfahrenen Lehrer wissen aus der eigenen Unterrichtspraxis wie aus dem reichen Schrifttum unserer Kurzschrift, wie wichtig es ist, sich mit der Systemkenntnis, der Geschichte, der Methodik und auch der Schreibfertigkeit und -fertigkeit zu befassen. Haben sie das aber wirklich getan, so sind sie freudig bereit, im Reich der Arbeit auch ihre Leistungen unter Beweis zu stellen, um so zu verhindern, daß diejenigen sich breit machen, die den Kurzschriftunterricht lediglich als eine Quelle der Kraft in finanzieller Hinsicht betrachten und versuchen, mit dem geringsten Kraftaufwand den größtmöglichen geldlichen Erfolg zu erreichen. So wird auch von dem Kurzschriftlehrer, der seine Arbeit an der Kurzschrift ernst nimmt, die Einrichtung der Prüfung freudig begrüßt. Denn er weiß, warum diese Prüfung nötig ist. Für ihn gibt es keine Frage, warum die Systemkenntnis gefordert wird; er weiß, daß er in seiner Abschlussprüfung auf dem Seminar der Hochschule oder der Universität auch gar manche Dinge kennen mußte, die er in dieser Weise nicht an die Schüler heranbringen konnte. Und es war gut so; denn ein Lehrer muß über dem Stoff stehen und soll sich nicht von ihm befehren lassen. So wird er sich auch gar nicht sträuben wollen, um in der Verkehrschrift mit gutem Erfolge unterrichten zu können,

auch die Eilschrift selbst zu erlernen. In ihr kommen die Regeln der Kurzschrift doch erst zur vollsten Entfaltung, sie regt zum kurzschriftlichen Denken an!

Eng verknüpft mit der Frage der Schreibfertigkeit ist auch die der Schreibfertigkeit. Man muß die Schreibfertigkeit fördern; denn der Lehrer selbst muß einmal die Mühe aufgebracht haben, zu einer größeren Schreibfertigkeit zu kommen, um dem Schüler wertvolle Hinweise auf diesem schwierigen Wege geben zu können, um ihm hier wirklich Helfer zum Aufstieg zu sein. Wie kann sonst der Lehrer, der selbst nie zu höherer Geschwindigkeit gelangt ist, einen Schüler ermunten und ihn auf den rechten Weg bringen!

Ebenso wichtig erscheint die Aufgabe der Methodik. Um nur einiges herauszugreifen: Es geht um die Frage, wie bringe ich ein an sich vielleicht manchmal recht trodenes Unterrichtsgut an den Schüler heran, wie belebe ich den kurzschriftlichen Unterrichtsstoff, daß er den Schüler begeistert? Das kann ich nicht tun, indem ich den Schüler Sätze niederschreiben lasse, wie: „Die arme arabische Margarete gab dem Neger rote Tomaten, Beeren und Bananen“, oder: „Kann Edgar dem toten Manne das Rad an die Bahn fahren?“ Es gibt eine so reiche Auswahl guter Lehrbücher der Kurzschrift, die das nationalsozialistische Gedankengut dem Schüler nahebringen, daß der Lehrer wirklich bessere Beispiele finden sollte, wenn er sich nur die Mühe gibt, das passende Lehrbuch auszuwählen. Hier kann sich der Lehrer als Erzieher zu Volk und Staat betätigen. Daß der Kurzschriftunterricht zugleich guter Deutschunterricht ist, zeigt ferner die Behandlung der Vors- und Nachsilben, Endsilben, Endungen, Vors- und Nachlaute, der buchstabierten Schreibung der Selbstlaute, der stenografischen Rechtschreibung und vieles andere mehr.

Und nun zur Geschichte! Mag ein Geschichtslehrer, der zu seinen Schülern über die Ertrugenschaften des nationalsozialistischen Staates sprechen will, den rechten Unterricht geben können, ohne die ganze Entwicklung unseres herrlichen Reiches zu kennen? Mag ein Deutschlehrer in der Schule die Freiheitsdichter behandeln, ohne von dem großen Zeitgeschehen der Freiheitskriege selbst innerlich berührt zu sein? „Behandeln“ mag er sie, aber ob er seine Schüler zum Miterleben führt? Mag er ihnen die neuere völkische Dichtung näherbringen, ohne daß er um das Lied der Nibelungen, um Walther von der Vogelweide, um Goethe und Schiller weiß? Wie mag dann ein Lehrer seine Schüler für die Kurzschrift begeistern, dem Gabelsberger, Faustmann, Stolze nur leere Namen sind, Namen ohne Klang?

Das alles sind Fragen, die sich ein gewissenhafter Kurzschriftlehrer einmal vorlegen sollte. Ich habe nur einiges erwähnt. Der nächsten Kurzschriftlehrerprüfung im Herbst soll eine Arbeitskameradschaft im Schulungslager Misdroy nach Ostern vorausgehen. In 2-3 Wochen gemeinsamer Arbeit, im Heim des NSFB., soll ein jeder Gelegenheit haben, sein Wissen in der

Kurzchrift zu vertiefen. Die genaue Kenntnis der neuen Systemkunde ist unbedingt erforderlich. Damit die Vorbereitungen danach eingerichtet werden können und auch die Urlaubsfrage rechtzeitig geregelt werden kann, sind Meldungen zur Teilnahme an diesem Lehrgang recht bald an den Gausfachbearbeiter (Stettin, Frankenstr. 12) zu richten.

Und wenn wir selbst wieder einmal Schüler gewesen sind und die Arbeitskameradzeit beendet haben, dann sind wir Kurzchriftlehrer einander nähergekommen und haben unser Wissen bereichert. Gern werden wir in den Sommerferien und in der darauf folgenden Zeit uns weiter bilden und im Oktober nicht mit einem Gefühl des Zwanges, sondern der Freude unsere Leistung unter Beweis stellen für ein höheres Ziel, das wir Erzieher kennen, die Erziehung der uns anvertrauten deutschen Jugend! Der Erfolg aber und die Freude an ihm werden uns der beste Lohn sein!

Denn „was ich fand, das gab ich hin,
um Nutzen zu verbleiben;
o, möge stets ein gleicher Sinn
auch meine Schüler leiten.“

(Gabelsberger)

Bücherschau

[30] Englische Stilllehre. Von Dr. J. Gehardt. 1937. Preis: geb. 1,30 RM. Verlag Welhagen & Klasing. — Die wissenschaftliche Stillforschung hat in den letzten Jahren einen wesentlichen Beitrag zur Erkenntnis von fremder Volksart geliefert. Der Verfasser hat es unternommen, die Haupttypenarten des englischen Wort- und Satzbaus im vorliegenden Abriss an Hand überzeugender Beispiele für den Schulgebrauch zusammenzustellen. Durch die Gegenüberstellung englischer und deutscher Stilgleichheiten gewinnt die Darstellung an Frische und Anschaulichkeit. Eine Auswahl von Prosaübungen guter englischer Schriftsteller, als stilistische Abungen gedacht, schließt das Buch ab. Bei der erhöhten Bedeutung des Englischen ist das Buch für Lehrer als auch für fortgeschrittene Schüler zu empfehlen. Erdmann.

[30] Grundschulziehung. Grundlagen — Aufgaben — Beispiele. Von Alwin Otto und Hans Kempen. 1937. Preis: geb. 3,80 RM, Ganzleinen 4,80 RM. Verlag Dürr, Leipzig. — Ein Buch aus der Praxis für die Praxis. Der Grundschul-Lehrer wird es gut gebrauchen können. Bemerket werden muß, daß das Buch offensichtlich vor Herausgabe der neuen Richtlinien für die Grundschule und für die Leibesziehung abgeschlossen worden ist. In den Anleitungen für den deutschen und den heimatkundlichen Unterricht ist der Anschluß an die Mundart in keiner Weise erwähnt. Die Literaturangaben sind gut, wenn auch etwas lückenhaft. Kramp.

[30] Sport und Staat. Band 2. Herausgegeben von Arno Breitmeyer und V. G. Hoffmann. Mit 158 Bildern und 70 Tafeln. Preis: 7,80 RM. Verlag des Reichssportblattes. — Das Dritte Reich hat endlich die Einigung und den Zusammenschluß der vielen Organisationen und Verbände auf dem Gebiete der Leibesübungen gebracht. Jederzeit sind dabei die Verdienste der alten Organisationen bereitwillig anerkannt worden. Der jetzt vorliegende zweite Band von „Sport und Staat“ bringt in kurzem, klarem Aufriß, unterstützt durch anschauliche Tabellen und gut ausgewählte Bilder, einen Überblick über die Geschichte und die Ziele der alten Verbände. Daneben zeigen Aufzüge von Männern, wie Prof. Dr. Krümmel, Prof. Vacumler und anderen die Grundzüge der künftigen Leibesziehung im nationalsozialistischen Staate auf. Hoppe.

[30] 60 Fragen — 60 Antworten zum Schreibunterricht. Von Friedrich Melchior, Darmstadt. 1937. 36 Seiten. Preis: 0,90 RM. Verlag Brause & Co., Herbolz. — Eine aus praktischer Arbeit entstandene Zusammenstellung, die in Fragen und Antworten in knapper Form das Wichtigste über den Schreibunterricht auf Grund der Reichsrichtlinien vom 7. 9. 1934 enthält: Ziel und Grundlagen des Schreibunterrichts, Einteilung der Buchstaben, Schreibturnen, Schreibwerkzeuge, Schreibhaltung, Reichsrichtlinien und zahlreiche Schriftbeispiele. Müller.

[30] Schriften zu Deutschlands Erneuerung. Vese- und Arbeitsbogen für die deutsche Schule. Verlag Heinrich Handel, Breslau. — Nr. 90a/b: Deutsche Wirtschaftsfreiheit durch den Vierjahresplan. Von Paul Schmidt, Breslau. Einzelpreis 20 Rpf, von 10 Expl. an 18 Rpf, von 20 Expl. an 16 Rpf. — Für die Schüler der Oberstufe der Volksschule werden Aufgabe, Wesen und Ziel des zweiten Vierjahresplanes anschaulich geschildert und die auf den wichtigsten Teilgebieten der Wirtschaft und der Landwirtschaft schon geleistete gewaltige Arbeit ausführlich behandelt. Die Metallversorgung und die Gewinnung

deutscher Spinnstoffe und Treibstoffe, des Buna und neuer Werkstoffe werden so besprochen, sowie die Lieferung von Rohstoffen und die Sicherstellung der Ernährung durch die Landwirtschaft. Bilder und graphische Darstellungen bereichern dazu noch das Heft. — Nr. 87: Kampf dem Verderb. Von Kurt Herbst. Einzelpreis 15 Rpf, bei Mengenbezug 12 und 11 Rpf. In unterhaltenden Erzählungen schildert der Verfasser, wie die Jugend auf dem Lande und in der Stadt, der Bauer, der Kaufmann, der Handwerker und die Hausfrau wirksam mithelfen können im Kampf gegen den Verderb. Er erweist dabei Kampfgesinnung, die jedes unserer Kinder und darüber hinaus jedes Elternhaus immer wieder von neuem befehlen muß. Die Schrift wurde bereits in der 2. Auflage in die „N.C.-Bibliographie“ aufgenommen. — Nr. 89: Der Bauer kämpft in der Erzeugungs-schlacht. Von Kurt Herbst. Einzelpreis 15 Rpf, bei Klassenbezug 12 Rpf. In gleicher unterhaltender Art erzählt der Verfasser von dem Besuch des Bauernberaters in einem Dorfe und behandelt dabei die Maßnahmen des Bauern, der in der Erzeugungs-schlacht für die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes kämpft. Der Lesebogen ist für unsere Kinder ebenfalls zu empfehlen, die die Bedeutung der Bauernarbeit und die Aufgabe des Bauern für unser Volk daraus klar erkennen. Müller.



[30] Auf Kundfahrt im Himalaja. Von Paul Bauer. 170 Seiten Großformat. 100 Kunstbrudrtafeln. Preis: Leinen 7,50 RM. Verlag Knorr & Hirth, München. — „Was Trost und Leid, — mir gibt ein Eid, der glüht wie Feuerbrände durch Schwert und Herz und Hände. Es ende drum, wie's ende — Deutschland, ich bin bereit.“ Der Reichssportführer sprach dieses Wort von W. Flex bei der Trauerfeier am 11. 11. 1934 für die am Nanga Parbat Geblichenen. Es drückt am klarsten den Geist aus, der nicht nur die Frontkämpfer beehrte, sondern auch die deutschen Bergsteiger, die mehrmals hinaus-zogen, um den letzten und höchsten Bergriesen der Erde zu bezwingen — zum Ruhme Deutschlands. Viele haben es gewagt — viele sind geblieben — niemand hat es erreicht. Das wird einem erst so recht klar, wenn man dieses Buch zur Hand nimmt. Paul Bauer hat es geschrieben und dabei die Tage-buchblätter der verschütteten Kameraden sprechen lassen. Wie ungeheuer groß die Schwierigkeiten sind, dieses gigantische Gebirge in seiner erhabenen Größe und majestätischen Einsamkeit mit seinen tiefen, steilen Schluchten und messerscharfen Graten zu erklimmen, weiß der Verfasser überzeugend zu schildern. Und was Worte nicht auszubilden vermögen, das sagen in eindringlichster Weise die gerabteu meisterhaften ganzzeitigen Photos, deren das Buch an 100 Etüde auf Kunstbrudrtafeln bietet. Nicht nur der Hodgebergsteiger wird mit Interesse das Buch lesen, sondern auch der Mensch der Nieder- und ganz besonders die Jugend wird mit Begeisterung und Ehrfurcht von den unerfundenen Männern, ihrem zähen Kampf gegen die Naturgewalten und ihrem Untergang vernehmen. „Unserer Trauer um den Verlust solcher Kameraden wird hell überstrahlt vom Stolz auf ihr Heldentum.“ (von Schammer-Osten). Wessell.

Pommerſche Sterbekaſſe für Lehrer u. Geiſtliche zu Stettin

14. Jahresbericht — Geſchäftsjahr 1937

A. Verſicherungsbeſtand

Im Jahre 1937 wurden abgeſchloſſen:

Neuverſicherungen	31 mit	27 300,— <i>R.M.</i>
Verſicherungsbeſtand am 31. 12. 36	2096 mit	1 300 451,— <i>R.M.</i>
		<u>2127 mit 1 327 751,— <i>R.M.</i></u>

Erfolgreiche Verſicherungen i. J. 1937:

Durch Tod	56 mit	25 664,50 <i>R.M.</i>
Durch Verzicht	5 mit	6 800,— <i>R.M.</i>
Abgang inſgeſamt	61 mit	32 464,50 <i>R.M.</i>
Verſicherungsbeſtand am 31. 12. 37	2066 mit	1 295 286,50 <i>R.M.</i>
Verſicherungsbeſtand am 31. 12. 36	2096 mit	1 300 451,— <i>R.M.</i>
Abgang im Geſchäftsjahr 1937	30 mit	5 164,50 <i>R.M.</i>

B. Kaſſenbeſtand

Einnahme:

a) Mitgliederbeiträge	26 534,53 <i>R.M.</i>
b) Zinſen	28 718,13 <i>R.M.</i>
Gesamteinnahme	<u>55 252,66 <i>R.M.</i></u>

Ausgabe:

a) Sterbe- u. Aufwertungsgeſelder	33 948,83 <i>R.M.</i>
b) Verwaltung	2 907,90 <i>R.M.</i>
c) Expense f. d. Winterhilfswerk	100,— <i>R.M.</i>
d) Rückzahlungen	338,45 <i>R.M.</i>
Gesamtausgabe	<u>37 295,18 <i>R.M.</i></u>
Ueberſchuß im Geſchäftsjahr 1937	17 957,48 <i>R.M.</i>

C. Kaſſenvermögen am 31. 12. 1937

Barbeſtand	123,48 <i>R.M.</i>
Polſcheckkonto	1 235,53 <i>R.M.</i>
Girokonto	2 025,94 <i>R.M.</i>
Sparkaſſenkonto	23 027,31 <i>R.M.</i>
Außenſtände	6 400,25 <i>R.M.</i>
Hypotheken	549 786,71 <i>R.M.</i>
Wertpapiere	15 875,— <i>R.M.</i>
Beitragsreſte	530,90 <i>R.M.</i>
Zinſreſte	5 176,82 <i>R.M.</i>
	<u>604 181,94 <i>R.M.</i></u>

Im Geſchäftsjahr 1937 iſt auf Anordnung des Reichsaufſichtsamts die Ausſonderung der Aufwertungsanſprüche der Vorinſtationsverſicherten aus dem jetzigen Kaſſenvermögen erfolgt. Die ehemaligen Kaſſenmitglieder, welche ihre Mitgliedschaft im Jahre 1924 nicht wieder erneuert haben, ſind vom Vorſtand durch Befragung im „Deutſchen Reichs- und Preußiſchen Staatsanzeiger“ vom 13. 3. 1937 und in den „Pommerſchen Blättern“ vom 18. 3., 3. und 18. 4., 3. und 18. 9. 1937 aufgefordert worden, ihre Anſprüche bis zum 30. 9. 1937 von der Kaſſe abzuſordern, und es ſind daraufhin 3611,88 *R.M.* an 138 Nichter neuerer zur Anzahlung gelangt. 510 Nichter neuerer mit einem Aufwertungsanſpruch von 11 107 *R.M.* haben ſich trotzdem noch nicht gemeldet. Ihre Anſprüche bleiben ihnen bis Ablauf des Jahres 1940 noch erhalten und verfallen dann dem Kaſſenvermögen. — Die Verſicherungserneuerer, die alſo der Kaſſe am 1. 1. 1924 wieder beigetretenen alten Mitglieder, erhalten ihre Aufwertungsanſprüche beim Tode gleichzeitig mit ihrem neuerer ſicherten Sterbegeld als „Zuſatzſterbegeld“ ausgezahlt. Sie

brauchen ſich alſo nicht beſonders zu melden, können die Anſprüche aber auf Antrag mit ihrem jetzigen Barwert zu Lebenszeiten gleichfalls alſo ſchon ausgezahlt erhalten. Davon haben im letzten Jahre 40 Mitglieder mit 1350,50 *R.M.* Barwertanzahlung Gebrauch gemacht. —

Zu Anfang des neuen Geſchäftsjahres findet die in den Satzungen vorgeschriebene kaſſentechniſche Prüfung durch den Mathematiker ſtatt. Der Vorſtand hofft zuverſichtlich, daß die in den letzten fünf Jahren erzielten Aberſchüſſe genügen, eine Erhöhung der Sterbegeldſumme bei gleichbleibender Beitragsleistung vorzunehmen und der Aufſichtsbehörde zur Genehmigung vorzuſchlagen. Wohl keine andere derartige Kaſſe iſt in der Lage, Verbeſſerungen in ſo regelmäßigen kurzen Zeitabständen — die letzte Erhöhung um 5% erfolgte am 1. 1. 1933 — zu leiſten. Umſo mehr verwundert es darum, daß der Zugang an neuen Mitgliedern ſo gering iſt. Iſt eine Vorſorge für Sterbefälle in den Kreiſen der Lehrerschaft nicht mehr nötig? Die Pommerſche Sterbekaſſe hat ſich in den 56 Jahren ihres Beſtehens als treuer Helfer in der Not erwieſen und ſtellt ſich bereitwillig auch weiterhin in den Dienſt des Gemeinwohls.

Auskunft erteilt der Kaſſenvorſitzende, Lehrer i. R. R. Körner, Stettin, Torneher Straße 16/17. Beitragsüberweiſungen wolle man an die „Pommerſche Sterbekaſſe für Lehrer und Geiſtliche zu Stettin“ entweder auf Polſcheckkonto Nr. 14118, Polſcheckamt Stettin, oder auf Girokonto Nr. 806 der Girokaſſe der Städt. Sparkaſſe Stettin vornehmen. In Beitragsangelegenheiten wende man ſich an den Kaſſenführer, Lehrer R. Marſand, Stettin, Böliſcher Straße 36 b.

Im Geſchäftsjahr ſtarben folgende Mitglieder: Albert Bartel, Ferdinandshof; Hermann Beiſfuß, Stolp; Hedwig Weiße, Berlin; Artur Berlin, Kl.-Reinſendorf; Johannes Berndt, Jädersdorf; Karl Biſchoff, Greiſſwald; Karl Bollnow, Straſſund; Hermann Borning, Stettin; Suſtaw Bujak, Jacobshagen; Emma Carmeſin, Wolgaſt; Klara Daviſ, Crimmen; Eduard Deimer, Pritz; Ida Dorn, Greiſſwald; Friſh Ehme, Ahlbeck; Elſbeth Futh, Berlin; Richard Gehm, Gollnow; Friedrich Grünberg, Prillwitz; Maria Haberichter, Koſſentſin; Luife Hagemann, Greiſſwald; Amanda Hein, Stolp; Bernhard Hinz, Stettin; Emil Hörning, Lökniß; Hermann Hörning, Beyersdorf; Karl Hummel, Finkenwalde; Richard Jeſch, Butkus; Hermann Kath, Stettin; Hugo Kranz, Stolp; Max Lehmann, Greiſſwald; Wilhelm Manſke, Stettin; Paul Mollé, Naugard; Franz Müller, Berlin; Leberecht Neizel, Köſlin; Hermann Nicolas, Callies; Chriſtian Ott, Bütow; Ottilie Otto, Uedermünde; Minna Oeſterreich, Straſſund; Emilie Paſhmann, Berlin; Robert Preſch, Kleinmachnow; Alwin Richter, Stettin; Paul Caſſe, Uedermünde; Klara Schaal, Baſewalk; Hermann Schulze, Berlin; Richard Schwerin, Greiſſenhagen; Julius Steingraber, Stettin; Berta Steinke, Stolp; Friedrich Etrud, Ewinmünde; Emil Etrud, Stettin; Wilh. Thurow, Anklam; Ferdinand Vanderlee, Wupperthal; Erich Vauſ, Greiſſwald; Betty Völker, Gollnow; Elſbeth Walter, Crimmen; Paul Wangelin, Straſſund; Friſh Weſthpal, Buddenhagen; Friedrich Wille, Garſ a. D.; Anna Wille, Garſ a. D.

Der Vorſtand:

Körner, Marſand, Grundmann, Schulz, Lüdke, Lenke.

Jahresbericht

des Pestalozzivereins der Provinz Pommern e. V. und Milde Stiftung im Jahr 1937

1. Allgemeines:

Auf Veranlassung der Reichswaltung des NSFB, ist im Verlauf dieses Jahres, am 6. November 1937, die Auflösung des Pestalozzivereins der Provinz Pommern ausgesprochen worden. Die Zweckbestimmung des Vermögens lt. § 12 der Satzung des Pestalozzivereins bleibt gewahrt. Das Vereinsvermögen wird weiterhin zur Unterstützung pommerscher Lehrerwitwen und -Witwen verwandt. Anträge auf Unterstützungen sind wie bisher an die Gauverwaltung des NS-Lehrerbundes Pommern, Abteilung Wirtschaft und Recht, zu richten.

Zur Unterstützung der Hinterbliebenen pommerscher Lehrer wurden die Zinsen aus dem Vermögen des Pestalozzivereins und der ihm angegliederten Stiftungen, sowie der Reingewinn aus dem Vertrieb des Kalenders „Natur und Kunst“ 1937 verwendet. Es konnten im abgelaufenen Geschäftsjahr 206 Lehrer-Hinterbliebenen mit einer Unterstützung bedacht werden.

Die Zahl der Bedürftigen ist immer noch groß, sodaß die Höhe der einzelnen Zuwendungen auf das geringste Maß beschränkt bleiben mußte.

Insgesamt konnte der Betrag von RM 2700,— ausgegeben werden. Er wurde wie folgt verteilt:

34 Beträge mit je RM 20,—	=	RM 680,—
60 „ „ „ 15,—	=	900,—
112 „ „ „ 10,—	=	1120,—

206 Beträge mit RM 2700,—

2. Kassegeschäfte:

Zum 15. August 1937 wurde die auf dem Grundstück Stettin, Deutsche Str. 49 ruhende Hypothek im Betrage von RM 1248,39 uns zurückgekauft und am 24. August 1937 gelöscht. Der Betrag wurde zunächst dem Sparkonto des Vereins zugeführt.

3. Kalendervertrieb:

Es konnten 459 Stück abgesetzt werden; der Reingewinn wurde zu Unterstützungen mit verwendet. Der Kalender „Natur und Kunst“, der jahrzehntelang dazu beigetragen hat, Not lindern zu helfen, ist mit dem Jahre 1938 (leider zum letzten Male) herausgegeben worden, da die Bestellungen auf ihn von Jahr zu Jahr geringer geworden sind.

Das Konto des Pestalozzivereins der Provinz Pommern ist Postcheckamt Stettin Nr. 9867.

Dr. Bruhn, Gauhauptstellenleiter.

Hinweis

Erzieher! Achtet auf das diesjährige Preisausschreiben:

Volksgemeinschaft - Schicksalsgemeinschaft

das am 1. Febr. 38 seinen Anfang nimmt.

In Kürze

Ueber 600 aktive Bob- und Schlittensportler in Deutschland

Auch Frauen treiben BobSport

Zu den interessantesten Wintersportveranstaltungen gehören die Bobrennen, die man allerdings nur in einigen Orten sehen kann, weil sie an besondere, nur mit großem Aufwand zu errichtende und zu erhaltende Bahnen gebunden sind. Insgesamt 15 Bobbahnen gibt es in Deutschland, deren bedeutendste die Olympia-Bahn in Garmisch-Partenkirchen ist. So ist es kein Wunder, daß auch die Zahl der Bobfahrer im Vergleich zu den Aktiven anderer Sportarten klein ist. In Deutschland gibt es insgesamt 12 Vereine, die den BobSport pflegen. Ihre Mitgliedszahl beträgt rund 300, und überraschenderweise findet man sogar 5 Frauen darunter, die man bei diesem schwierigen Kampfsport eigentlich kaum erwartet.

Anderes dagegen ist es mit dem Rodeln. Wer jemals im winterlichen Gebirge war, ist sicher auch schon gerodelt, wozu die vielen mehr oder minder steilen Waldwege reichlich Gelegenheit geben. Doch so groß auch die Schar dieser Rodeler ist — der Kreis derjenigen, der diesen schönen Sport weitausmächtig betreibt, ist in Deutschland nicht viel größer als der der Bobfahrer. 22 Vereine mit rund 350 Aktiven sind dem Deutschen Bob- und Schlittensportverband im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angeschlossen.

Pommern — die deutsche Seeadlerprovinz

20 Seeadlerpaare in Pommern beheimatet

Der Gau Pommern hat unter allen deutschen Ländern und Provinzen den größten Bestand an Seeadlern aufzuweisen. Seine Lage am Meer, sein reiches Haß, die vielen Seen im Binnenland und die ausgedehnten Wälder bieten den in Deutschland so seltenen Großraubvögeln günstige Lebensmöglichkeiten. Seit im Jahre 1936 nicht weniger als 16 sichere Brutpaare in Pommern nachgewiesen werden konnten, hat sich der Seeadlerbestand noch um einige Paare vermehrt, so daß rund 20 Paare in Pommern als beheimatet angenommen werden können. Außerhalb Pommerns wurden an Seeadlern gezählt in Mecklenburg 15, Grenzmark 2, Brandenburg 3 und Ostpreußen 2 Paare. Damit hat Pommern so viele Seeadler wie die anderen deutschen Gauen zusammen.

Die übrigen Adlerarten sind in Pommern ebenfalls zahlreich vertreten. Auf dem Darß und in den Wäldern am Stettiner Haß nisten einige Fischadler, während der Steinadler nur als Durchzügler aus den nördlichen Ländern auftaucht. Hier und da wird auch in Pommern ein Horst des Schreiadlers zu finden sein. Kürzlich wurde im Odertal bei Stettin sogar ein Exemplar des seltenen Schelladlers gefunden. Das Tier war frant, verendet bald und zierte jetzt die Sammlungen des Stettiner Stadtmuseums. Zuletzt wurde im Jahre 1900 ein Schelladler bei Strasund geschossen.

Sudetendeutsche Schulnot

Die sudetendeutschen Zeitungen verweisen neuerlich auf die große Benachteiligung des Sudetendeutschstums auf dem Gebiete des Schulwesens und erinnern daran, daß in vielen tschechischen Bezirken zahlreiche deutsche Kinder leben, denen jede Möglichkeit eines deutschen Schulbesuches genommen ist. Im Bezirk Nachod 3. B. wurden auf Grund amtlicher Er-

Der Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft ruft überall einsatzbereite Helfer ans Werk.

Der Schwesternberuf

gibt allen deutschen Frauen und Mädchen eine Lebensaufgabe, in der sie nicht Ehe und Mutterschaft ihre schönste Erfüllung finden können.

Der Schwesterndienst

stellt sie in der Gemeindepflege, im Sanitätsdienst und Krankenpflege in die vorderste Front des Kampfes um das wertvollste Gut der Volksgemeinschaft, die

Volksgesundheit.

Nähere Auskünfte erteilen:

NSDAP - Reichsleitung, Kauptamt für Volksgesundheit, NS - Schwesternschaft, Berlin W 62, Kantowstraße 110 Telefon: 25 93 31	Gauleitung des Deutschen Roten Kreuzes, Berlin W 35, Kantowstraße 110 Telefon: 25 93 31	Reichsbund der Freien Schwestern und Pflegestimmen e. V., Berlin W 62, Kantowstraße 110 Telefon: 25 93 31
--	--	---



hebungen 347 deutsche Kinder gezählt, im Bezirk Jüschin 177, im Bezirk Melnik 137 usw. Während diese deutschen Kinder gezwungen sind, tschechische Schulen zu besuchen, stehen den tschechischen Kindern in den deutschen Bezirken zahlreiche Schulen mit tschechischer Unterrichtsprache zur Verfügung. Im Bezirke Blan wurden beispielsweise 156 tschechische Kinder gezählt, denen 11 tschechische Volksschulen offenstehen, im Bezirke Kreutz 88 Schüler und 7 Volksschulen, im Bezirk Sepl 44 Kinder und 4 Schulen usw. Die deutschen Blätter in der Tschechoslowakei fordern auf Grund dieser Zahlen auch die Errichtung deutscher Minderheitsschulen in den tschechischen Bezirken, weil diese deutschen Kinder sonst zwangsläufig der Tschechisierung anheimfallen müssen.

Röln ruft!

60 000 deutsche Erzieher marschieren!

Der Reichsaufmarsch des NSLB, in Köln Anfang August 1938 wird die Blöde aller derer auf die altbewährte Stadt in diesen Tagen lenken, denen die Zukunft der deutschen Jugend und ihre Erziehung zu nationalsozialistischen Männern und Frauen des Dritten Reiches besonders am Herzen liegt.

Das ganze Jahr hindurch ist die Hansestadt Köln das Ziel von vieltaufend Gästen aus allen Teilen des Reiches und des Auslandes. Die schöne Umgebung, die Nähe der lagenumwobenen Sieben Berge, die außerordentlich günstige Verkehrslage, nicht zuletzt aber die reizvolle Eigenart der Domstadt, ihre zahlreichen Kunstschätze in Museen und Kirchen haben Köln gerade in den letzten Jahren zum Mittelpunkt des rheinischen Gästeverkehrs gemacht.

Schon im Mittelalter erfreute sich die Hansestadt infolge ihrer bedeutenden Kunstwerke und Kulturwerte, besonders aber auch ihrer sprichwörtlichen Gastfreundschaft wegen eines ausgezeichneten Rufes. Waren es bis um das Jahr 1500 hauptsächlich die Meisterwerke deutscher Romantik und Gotik, der

Dom, eine große Anzahl weiterer prächtiger Kirchenbauten, so begann im 16. Jahrhundert die Zeit, in der stolzer Bürgerstolz der reichen Hansestadt, deren Schiffe in aller Welt Handel trieben, prächtige Profanbauten schuf. So entstand unter anderem das Rathaus, dessen wundervolle Laube als das schönste Werk der deutschen Renaissance gilt. Der Gürzenich, einst mittelalterliches Kaufhaus, dient heute mit seinem prächtigen, holzgegliederten großen Saal bedeutenden musikalischen und gesellschaftlichen Veranstaltungen. Ein Besuch in den Stahlgammern der Kirchen und der umfangreichen Sammlungen der Museen überzeugt davon, daß Köln ein „Gold und Stein gewordenes Kompendium deutscher Kunstgeschichte“ geworden ist. Freudig hütet Köln das reiche Erbe zweier Jahrtausende. Als Handelsmetropole und Verkehrsnotenpunkt erster Ordnung kann Köln sich als eine fortschrittliche Großstadt bezeichnen, in der die gestaltende Kunst, die Musik und Wissenschaften liebevoll gepflegt werden. Als rheinische Universitätsstadt hatte Köln von jeher große Bedeutung.

Das Stadion und andere großzügig ausgebauten Sportanlagen in vielen Teilen der Stadt zeigen Musterportplätze aller Art. Die großangelegten Grünanlagen, Parks und der Kölner Zoologische Garten, der zu den bedeutendsten Deutschlands gezählt wird, bieten dem Naturfreund vollste Befriedigung. Es empfiehlt sich, eines der vielen, allen Ansprüchen genügenden Hotels zum Mittelpunkt eines mehrtägigen Aufenthaltes zu machen, denn Köln ist Standort und Ausgangspunkt für zahlreiche lohnende Ausflugsfahrten an den Rhein und seine romantischen Uferländer. Die modernen Verkehrsmittel, wie Reichs- und Schnellbahnen, Ausflugswagen und die zahlreichen Vergnügungsdampfer bieten dazu reichlich Gelegenheit. Die günstige Lage der Domstadt unmittelbar vor den Toren des rheinischen Industriegebietes erlaubt dem Gast zudem ohne großen Zeitverlust einen Einblick in das Herz der rheinisch-westfälischen Industrie und ihres weltumspannenden Handels. Aber eins aber freut sich der Fremde, wenn er Köln besucht, ganz besonders: Die lebensbejahende Eigenart des Kölners schafft zwischen dem richtigen aufgenommenen Gast und seinen Gastgeber sofort den fröhlichen „Kontakt“. Das heitere Wesen des Rheinländers, sein köstlicher Humor und seine bekannte Gastfreundschaft geben jedem fremden Gast sofort das Gefühl, in Köln wie zu Hause zu sein. Diese Kölner Humorigkeit, dieses „Kontakt“-Gefühl überrufen sich aber selber in den Tagen des Kölner Karnevals, der alle, Einheimische und fremde Gäste, zu einer großen, heiteren Familie zusammenbindet und der Freundschaften stiftet, die Jahre dauern.

Die Februarplakette des WHW 1937/38



Nachruf

Der Tod entriß uns am 8. Januar unsern lieben Kameraden

Feix Bader.

Wir verlieren in ihm einen Kameraden von edelster Gesinnung, einen stets hilfsbereiten Freund und einen treuen Gefolgsmann des NSLB.

Der NSLB, Kreisabschnitt Bärwalde/Pom.

Sippenforschung

Suchede

Wann und wo wurden Margarethe Elisabeth Vorn geboren? Zeit um 1764, Gegend Camitz, Czemlow, Ahrensbragen b. Damgarten, Franzburg. Die Kirchenbücher dort beginnen meist später. — Lebensdaten der Eltern und evtl. Großeltern?

Zuschriften an die

Gauverwaltung des NSLB, Stelle Sippenkunde, Stettin, Kaiser-Wilhelm-Straße 44.

Neu erschienen!

Ein Handbuch für den Lehrer

Preis RM 1,20

Deutsche Geschichte: Vom Weltkrieg ins Dritte Reich

Die Schrift wird in der NS-Bibliographie geführt. Vertik. den 18. September 1937. Der Vorsitzende der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums.

Verlag für Verkehrswirtschaft G. m. b. H. / Berlin SW 68, Friedrichstraße 213/n / Fernsprecher: 193785

Schul-Feiern

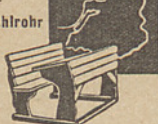
Freiwillig, Oster-Aufnahme, Entlassung, Elternabende usw. gefaltene Eier mit meinem reichhaltigen Material! Lassen Sie sich unverbindl. eine Ansichtsendung kommen vom

Arwed Strauch Verlag
Leipzig C1
Wdt. Sortiment, Vellertstr. 7-9

Qualitäts-Schulmöbel

liefert
aus Holz
oder Stahlrohr

LSt



Waggonfabrik
L. Steinfurt A. G.
Königsberg Pr.
Katalog u. Vertreterbesuch kostenlos



Denken Sie
jetzt an?
das Edelweißrad.
Neuer Fahrrad- u. Näh-
masch.-Katalog kostenlos
Edelweiß-Decker
Deutsch-Wartenberg 2

GEBRÜDER HORST

PARADEPLATZ STETTIN GR.WOLLWEBERSTR.

Die Kaufstätte für Modewaren u. Ausstattungen

Herren-Hüte

kleidsame Formen,
modische Farben, gute Qualitäten



Mützen
aller Art
Krawatten
Gamaschen
STETTIN
Breite Straße 6 Handschuhe
Reparaturen in eigener Werkstatt

Verdunkelungs- Anlagen

Grüssner & Co.
Neurode a. d. Eulä

Laienspiele

Theaterspiele ernst u. heiter -
Singspiele - Couplets
usw. finden Sie in großer
Auswahl bei
Georg Brattisch
Frankfurt (Oder)
Bestellen Sie unverbindliche Auswahl!

Für die städt. Oberschule für Mädchen, Klasse 1-5, in
Demmin (Pom.) wird zum 1. April 1938 eine

technische Lehrerin,

die außer Leibestübungen (Schwimmen), Nadelarbeit und Hauswirtschaft auch Zeichenunterricht erteilen kann. Besoldung: Vergütung für Beamte im Vorbereitungsdienst bei Beschäftigungsaufträgen. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Lichtbild bis zum 15. Februar.

Der Bürgermeister

Inserieren bringt Gewinn

Bis weit über Stettins Grenzen
kennt und schätzt man hochwertige
Qualitätsstoffe von

Seidenhaus
Wilhelm Schulz

Breite Straße 2
Pommerns größtes
Stoffspezialhaus

In's neue Heim



mit "Ziegenbein"
Kaiser-Wilhelm-Str. 4
Fernruf 34820
KLE
Luftbereife Möbelwagen-Lastzüge

Schulmöbel

aller Art, stabil, formschön, praktisch
und hygienisch einwandfrei

Ostdeutsche Schul- u. Sitzmöbelfabrik
G. m. b. H. Deutsch-Eylau/Westpreußen 2

Prospekte und Kostenanschläge
unverbindlich!

Sind noch so klein die Mittel
zur Kleidung
reicht's bei
Kittel

Winter-Schluß-Verkauf
vom 31. Januar bis 12. Februar

Unsere gewaltigen Läger müssen geräumt werden,
deshalb rücksichtslos herabgesetzte Preise.

Pommerns größtes Fachgeschäft für Damen- u. Kinderkleidung

STETTIN
Breite Straße
62 - 63



Verlag d. NSCB, Gau Pommern, Stettin, Kaiser-Wilhelm-Str. 44, Tel. 20832 u. 209 63, Girokonto: 8578 Städt. Sparkasse zu Stettin / Verantwortlich für den Inhalt: Job. Krüger, Stettin, Stellvertreter: Gerhard Hoppe, Stettin, Geschäftsstelle des NSCB, Gau Pommern - Anzeigenleiter: Otto Lüdke, Stettin, Friedrichstr. 15, Postfach-Konto: Stettin 1498 NSCB, Gau Pommern, „Pommersche Blätter“ und Girokonto 5216 der Städt. Sparkasse Stettin, NSCB, Gau Pommern, „Pommersche Blätter“ - Anzeigenannahme: Engelbrecht, Stettin, Adolfsstr. 5 - Anzeigenpreis: 46 mm breit, 1 mm hoch, Zeile 0,12 RM - Bezugspreis: Vierteljährlich 0,30 RM, Betrag durch alle Postanstalten - Umbestellungen und Reklamationen: Conrad Rosenburg, Stettin, NSCB, Gau Pommern, Stettin - Erscheinungstag: 3. u. 18. jed. Monats - Druck: J. G. Pfeifer, Stettin, Große Wollmberger, 26, Tel. 316 29 - D. R. 4. D. J. 1937: 5600 - Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3.